10. Jahrgang. Nr. 51. Hamburg, 17. Dezember 1904.

Deutsche Bäcker-Zeitung

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Einberufung der 10. ordentl. Generalversammlung des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

Auf Grund § 31 al. 3 und § 33 des Statuts beruft der unterzeichnete Vorstand die 10. Generalversammlung des Verbandes zum

Montag, 3. April, morgens 9 Uhr,

nach dem Hammonia-Gesellschaftshaus (Inhaber Horn), Hohe Bleichen 30, in Hamburg ein.

Die Verhandlungen der Generalversammlung werden voraussichtlich bis einschließlich Mittwoch, 5. April, dauern.

Die vorläufig vom Vorstand festgesetzte Tagesordnung ist folgende:

1. **Bericht des Vorstandes.**
2. **Kassenbericht und Bericht der Revisoren.**
3. **Bericht des Ausschusses.**
4. **Diskussion über die Berichte.**
5. **Der Tarifvertrag mit den Konsum- und Genossenschaftsbäckereien.**
6. **Die Unterstützungseinrichtungen im Verbande.**
7. **Unsere zukünftigen Lohnbewegungen und Streiks.**
8. **Gewerkschaftskongreß und Wahl der Delegierten.**
9. **Unsere Presse.**
10. **Agitation, Gaueinteilung und die Geschäftsführung in den Mitgliedschaften.**
11. **Anträge auf Statutenänderung.**
12. **Sonstige Anträge.**
13. **Festsetzung der Gehälter für Vorstands- und Gaubeamte.**
14. **Wahlen des Vorortes für den Ausschuß, für den Vorstand, der Vorstandsmitglieder und des Redakteurs.**

Anträge zu stellen ist jede Mitgliedschaft und ebenso jedes Einzelmitglied der Hauptkasse berechtigt; doch müssen dieselben mit Namensunterschrift versehen (wenn von Mitgliedschaften gestellt, von deren Vorstand unterzeichnet) mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung dem Vorsitzenden des Verbandes zur Veröffentlichung im Fachorgan zugesandt werden.

Alle Anträge sind, auf besonderen Bogen niedergeschrieben, einzureichen, und werden solche Anträge, die nur in Versammlungsberichten enthalten sind, nicht beachtet.

Der Vorstand des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

J. A.: O. Allmann, Vorsitzender.

Es nützt ja doch nichts.

Welche Vorteile bietet die Organisation dem Arbeiter? Wie oft wird diese Frage gestellt! Greifbare Vorteile müssen dem Arbeiter winken, bevor er sich zum Anschluß an die Organisation entschließt, wenn er ihr auf die Dauer treu bleiben soll. Die Entwicklung geht so manchem nicht rasch genug vorwärts, der Einfluß der Organisation auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wächst nicht immer in dem gewünschten Tempo.

Es nützt ja doch nichts! Wie oft hört man diesen Ausspruch von Kollegen, die sich sonst nicht gerade zu den Flachköpfen zählen und die in geselligem Verkehr, in allerhand Klimbimvereinen ihre Schuldigkeit tun und obenan sind. Sie suchen sich mit diesem Ausspruch um die Aufforderung, sich zu organisieren und an dem Kampf um die Besserstellung ihrer Klassenlage teilzunehmen, herumzudrücken, ihre Indolenz zu bemänteln und zu entschuldigen. Aber auch solche, die in Aeußerlichkeiten fest an der Organisation zu hängen scheinen, wissen sich, wenn sie ernstlich zur Ausübung ihrer Solidarität angehalten werden, mit obigem Ausspruch zu helfen. Und doch ist nichts der Sache der Arbeiterschaft schädlicher, als die Trägheit und die in den zum Ausdruck kommenden Worten: „Es nützt ja doch nichts!" liegende Feigheit. Alle, auf welche die Reaktion ihr Herrschafts- und Ausbeutungssystem von jeher aufgebaut hat, denken so wie diese, denken, es hat ja doch keinen Wert und bleiben dadurch ihr Lebenlang das am Sklavenstrick gehaltene Arbeitstier.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die der Organisation fernstehenden Kollegen und im weiteren Sinne die breitesten Schichten des arbeitenden und werktätigen Volkes mit ihrer Lebenslage, mit Staat und Gesellschaft unzufrieden sind, und daß viele murren und in verwandtlicher Ohnmacht die Faust in der Tasche ballen. Im engsten Kreis, am Biertisch usw., aber immer weitab von den Ohren, die es hören sollten, getrauen sich diese Mannesseelen ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen, zu schimpfen über teure Mieten, hohe Steuern und unzureichenden Verdienst, sobald aber die Notwendigkeit an sie herantritt, mitzuhelfen an der Verbesserung der Zustände, mit Hand anzulegen an dem Werk der Arbeiterbefreiung, dann heißt es: Es nützt ja doch nichts! Es hat ja doch alles keinen Wert.

Die Wurzel in der Lauheit dieser Leute liegt einerseits in mangelndem Selbstbewußtsein, anderseits in der Weltanschauung, in welcher sie aufgezogen werden. In allen Volksschulen wird der Jugend als des Lebens höchste Weisheit fortwährend eingetrichtert, daß ein Gott die Welt lenkt und die Menschen der von Gott eingesetzten Obrigkeit untertan sein müssen. Diese Weisheit ist den Geschlechtern so eingebläut, daß vielfach Selbstbewußtsein und Tatkraft verschwunden sind und die Gleichgültigkeit gegen gesellschaftliche Schäden so sehr verbreitet ist. Die Geschichte lehrt uns nun glücklicherweise, daß der Sinn nach Recht und Freiheit und der Drang zum Leben so tief in der menschlichen Natur eingewurzelt ist, daß keine Fesseln ihren Drang aufhalten können. Besonders gilt dies von der Neuzeit, die an und für sich ein Aufbäumen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens gegen mittelalterische Geistesknechtschaft und Unterdrückung darstellt. Die neuere Zeit brachte eine nie dagewesene naturwissenschaftliche Erkenntnis und mit dieser schuf sie in dem Kapitalismus die Vorbedingung zur modernen Arbeiterbewegung, die eine neue Gedankenwelt in sich schließt, welche die Auflehnung gegen menschliche und gesellschaftliche Knechtschaft und Ausbeutung als berechtigt anerkennt. Sie ruft die geknechteten und vergewaltigten Völker zum Kampf für ihre unveräußerlichen Menschenrechte auf. Sie lehrt, daß das Elend auf der Erde nicht göttlichen, sondern menschlichen Ursprungs ist, sie lehrt, daß die am Ruder befindlichen Gewalthaber heute noch wie ehedem, bemüht sind, keine freie Regung aufkommen zu lassen, und uns Arbeiter im Sklavenjoch zu halten. Aber so wie die moderne Arbeiterbewegung die politische Herrschaft einzelner verwirft, so ist sie ein Feind der heutigen, auf den Kampf aller gegen alle aufgebauten Gesellschaft. Sie ist bestrebt den in der Konzentration des Kapitals liegenden Keim zur Vergesellschaftlichung der Produktion auszubauen und so dem Menschen die Sicherheit zu bringen, daß Brot und Arbeit ihm gerüstet stehen. Der Mensch muß der Menschheit wiedergegeben werden: er muß erkennen, daß sein Wohl mit dem Wohle seiner Familie, seiner Nation und schließlich mit der Gesamtmenschheit zusammenhängt und bemüht sein, auf letzterer sein eigenes Wohl aufzubauen. Deswegen können nur feige, ungebildete oder irregeführte Menschen die Hände in den Schoß legen und ausrufen: „Es nützt ja doch nichts!", während andere für das Gemeinwohl sich abmühen.

Der wahrhaft sittliche gebildete Mensch wird nicht wie der Kapitalist, andere für sich schaffen lassen; der seine Lage erkennende und moralisch denkende Arbeiter wird mit vereinten Kräften trachten, seine sowie die Lebenslage seiner Klasse zu heben, um so die Vorbedingung zu schaffen für das Wohlbefinden der Gesamtheit.

Die Organisation der Arbeiter hat vom ersten Augenblick ihres Bestehens an genützt und würde noch weit mehr und weit erfolgreicher die Interessen ihrer Mitglieder fördern können, wenn die Hunderte und Tausende der Kollegen, die heute noch gleichgültig und kleinmütig beiseite stehen, sich aufraffen würden zu ausdauernder Mitarbeit, sich befreien würden von dem fatalistischen Glaubenssatz: „Es nützt ja doch nichts!"

„Hetzer".

Wie im Mittelalter das Wort „Ketzer" so setzt heute das Wort „Hetzer" die ganze „ordnungsliebende" Welt in Aufregung. In jeder Spalte der „ausgesinnten" Presse werden ein Tausendmal die „Hetzer" herausgerissen, als die Ausbünde aller Scheußlichkeit, als die wahren Satansbraten hingestellt und wird ihre vollständige Ausrottung gefordert. Bei den Rekrutenvereidigungen sowohl als auch bei der Entlassung zur Reserve und bei den Kontrollversammlungen wird eindringlichst vor ihnen gewarnt. Nach dem Muster des seligen Brausewetter wissen bei politischen und Streikprozessen energische Justizbeamte die Staats- und Gemeingefährlichkeit der „Hetzer" in den schaurigsten Farben zu schildern. Von den Kanzeln herunter werden die „Hetzer" in den tiefsten Abgrund der Hölle verflucht. Und so ist der „Hetzer" das enfant terrible unserer honetten Gesellschaft geworden. So 'ne Art Zwischenstufe zwischen den loyalen Untertanen und den „Hetzern" bilden die „Nörgeler", denen vor Jahren einmal von gewisser Seite der liebenswürdige Rat gegeben wurde, sie möchten den deutschen Staub von den Pantoffeln schütteln, während von derselben Seite den „Hetzern" in Aussicht gestellt wurde, sie sollten mit eiserner Faust zerschmettert werden.

Nun ist es ja ganz natürlich, daß jemehr die Macht der Kapitalistenklasse wächst und jemehr sie infolgedessen Einfluß auf Regierung und Gesetzgebung gewinnt, daß jemehr die kapitalistische Wirtschaftsweise die arbeitenden Klassen degeneriert, in Elend, Siechtum und Sklaverei treibt, daß jemehr die kapitalistische Schinderhannesmoral unser ganzes öffentliches und soziales Leben verseucht, Korruption und Verbrechen züchtend, daß es um so mehr ganz natürlich ist, daß den Anbetern und Lobhudlern dieser „göttlichen" kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine Kritik an unseren gesellschaftlichen Zuständen immer unangenehmer und peinlicher wird. Und weil nur der blödeste Unverstand oder die erbärmlichste Heuchelei oder Knechtseligkeit die heutigen Zustände als sittlich gerechtfertigte, vollkommen oder gar als von Gott bestimmt bezeichnen können, so verfallen die Stützen dieser neunmalheiligen kapitalistischen Ordnung auf den alten Gaunertrick: Wer als Dieb in den belebten Straßen verfolgt wird, schreit am lautesten aus vollem Halse: „Haltet den Dieb", um die Aufmerksamkeit von sich auf andere abzulenken. Daher das Geschrei unserer Ordnungsmänner über die „Hetzer".

Und wenn wir uns so recht die Sache bei Licht besehen, sind nicht diejenigen die „Hetzer", die von unseren Ordnungswüterichen als solche verschrien werden, sondern diese „Hetzer" sind in Wirklichkeit die in der brutalsten Weise von der kapitalistischen Söldnermenge arg Gehetzten. Noch niemals haben die Repräsentanten irgend einer Gewaltherrschaft die Wahrheit vertragen können; darum hat der „Hetzer" Sokrates den Schierlingsbecher trinken müssen, weil er die Wahrheit, seine Ueberzeugung, aussprach. Und wegen des gleichen „Verbrechens" ist der Jesus von Nazareth als „Hetzer und Wühler" von der Ordnungsmeute zu Tode gehetzt worden. Die „Hetzer" Giordano Bruno, Savonarola, Huß und viele andere haben die Folterbänke und den Scheiterhaufen besteigen müssen, weil — sie die Wahrheit sagten. In der humanen kapitalistischen Gesellschaft sucht man die „Hetzer" durch moderne Mittel zur Raison zu bringen: man empfiehlt sie der liebevollen Aufmerksamkeit der Polizei, man sperrt sie ins Gefängnis, allwo sie sich mit Erbsenverlesen, Filzlatschenmachen, Wollekratzen und ähnlichen Verrichtungen nützlich machen müssen.

Allgemein sind die Ordnungsmänner und ihre Söldlinge der Meinung, die von ihnen ausgebeutete Klasse sei im Grunde genommen mit ihrem Los ganz zufrieden; sie sei ganz in der Anschauung befangen, daß, ebenso wie die Besitzenden nur zum Genießen, sie, die Arbeiter, nur zum Arbeiten da seien — und dies um so mehr, da es ihnen als Kind in der Volksschule täglich eingeredet, da es von allen Kanzeln verkündigt wird, und da bei jeder sich bietenden Gelegenheit von hervorragenden Personen mit Genugtuung konstatiert wird, „der deutsche Arbeiter habe eine gute und gesicherte Existenz bis ins hohe Alter hinein." Es seien nur die „Hetzer", die künstlich in die zufriedene Arbeiterschaft Unzufriedenheit und Haß gegen die herrschenden Klassen, die es doch so gut mit den Arbeitern meinen, hineintragen. Deshalb gibt es auch kein anderes Mittel, den sozialen Frieden zu sichern, als daß man die „Hetzer" ausrottet.

In einer Gesellschaft, in der die Forderung des Wohles der Allgemeinheit, d. h. das Wohl aller ohne Ausnahme, das erste Gebot der Pflicht wäre, müßte es als das größte Verdienst angesehen werden, wenn jemand auf die Schäden dieser Gesellschaft hinweist, denn ihre eigene Gesundung, das Wohlergehen jedes einzelnen ihrer Glieder, müßte ihr in erster Linie am Herzen liegen. In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, die gegründet ist auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, in der ganze Schichten von Parasiten: Börsenjobber, Bankschwindler, gewerbsmäßige Pleitemacher, Rentiers, Pfaffen, Land- und Hausagrarier, Schnapsbrenner usw. auf Kosten des arbeitenden Teiles der Gesellschaft ein Wohlleben führen können, ohne daß sie auch nur eine Hand zu rühren brauchen, in einer solchen Gesellschaft, in der die nicht produktiv tätigen Glieder gerade die Herrschaft führen, in einer solchen Gesellschaft freilich muß es als das größte Verbrechen angesehen werden, wenn jemand die ungeschminkte Wahrheit sagt. Und was tun die „Hetzer" denn weiter? Leute, die wirklich Hetzer wären, wie vielleicht die Hetzkapläne der Dreibund, wie die bekannten Scharfmacher und Knüppel-

pastoren a la Iskraut, würden in der Arbeiterschaft niemals ernst genommen werden, für diese Leute ist in unseren Reihen kein Platz. Nein, die wirklichen Hetzer sind auf einer ganz anderen Seite als bei den Arbeitern zu suchen. Was sind es denn für Leute und in wessen Interesse arbeiten sie denn, die schon die Kinder aufhetzen gegen Menschen, die einem anderen Volke angehören, ja die Kinder gegen ihre eigenen Eltern aufhetzen? Müssen wir es denn nicht täglich mit ansehen, daß politische Flüchtlinge — ein Edelwild — von einem Kulturstaat in den anderen von der Büttelmeute gehetzt wird? Ja, wir sehen die Schmach vor unsren Augen, daß diese Gehetzten von raubgierigen Kapitalisten noch ausgeplündert werden, indem — man sie zwingt, Fahrscheine nach Amerika zu lösen. Dicke Bände ließen sich schreiben, wollte man auch nur annähernd die Schandtaten der kapitalistischen Hetzmeute gegen die „Hetzer" anführen. Wo gibt es ein Arbeiterblatt, in dem in einer so wüsten Weise gehetzt werden dürfte — die Leser würden sich das schön verbitten — wie in den kapitalistischen Hetz- und Scharfmacherblättern. In jeder Spalte wird gegen die Arbeiter gehetzt: Prügelstrafe, Deportation, Einkerkerung unter der Erde in Bergwerken, Entmannung und was nicht noch alles wird hier gefordert als Strafe für die „Hetzer". Und dieser ungeheuren Truppe von Hetzern auf den Redaktionsstühlen, auf den Kanzeln und Kathedern steht nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Wortführern des großen Proletariats gegenüber. Ja diese Männer, die das besondere Vertrauen der entrechteten Arbeiterschaft auf ihre verantwortungsvollen und mühevollen Posten gerufen hat, die die heiligste Pflicht haben, in Wort und Schrift die Rechte der Arbeiter zu vertreten, die unentwegt den Kampf gegen Lüge, Volksverdummung, Heuchelei, Gemeinheit, Niedertracht und Korruption führen müssen, die mit der Brandfackel der Wahrheit in den finstersten Winkel hinein leuchten, diese Männer werden als „Hetzer" bezeichnet, und auf diese wird die kapitalistische Söldner- und Hetzmeute losgelassen. Manches von diesem Edelwild wird von der Ordnungsmeute in die Schlingen getrieben und muß dann wochen- und monatelang hinter Kerkermauern schmachten — Hetzerlos.

Von den Stützen einer Gesellschaft, in der Lüge und Heuchelei als Tugend geübt und gefeiert werden, in der tausende von unglücklichen, unschuldigen Menschen in Elend und Schande, in Verzweiflung und Tod getrieben werden, in der jedes edlere Gefühl der Menschlichkeit als Schwäche und Verbrechen am Staate angesehen wird, in der das Mark der Schwindsüchtigen und Siechen, selbst das skrophulöser Kinder unter die Ausbeutungspumpe genommen werden darf, als „Hetzer" verleumdet zu werden, von ihrer Hetzmeute gehetzt zu werden, ist eine große Ehre. Und diese Ehre haben wir „Hetzer" mit allen großen und edlen Menschen, die über diese Erde gegangen sind, gemein; denn der Kampf zwischen Wahrheit und Lüge ist so alt wie der zwischen Freiheit und Tyrannei.

Darum, ihr gehetzten „Hetzer", laßt uns weiter führen den Kampf gegen Lüge und Gemeinheit, gegen Knechtschaft und Dummheit, unbekümmert um das Geklaff der auf uns losgelassenen hetzenden Ordnungsmeute!

Ein Erfolg der Dummheit, Brutalität und Tölpelhaftigkeit der Scharfmacher der Bäcker-Innungen.

Wir haben uns schon des öfteren in den zwei Jahrzehnten, seitdem die moderne Gewerkschaftsbewegung der Bäckereiarbeiter datiert, die Frage vorgelegt: **Wie ist es nur möglich, daß dieses Kartenhaus, dieser Germaniaverband, noch zusammengehalten werden kann, wo doch in dessen Leitung nur Kurzsichtigkeit, schlimmster Ehrgeiz der Führer, unsauberster Egoismus der einzelnen Leithammel, daneben Ungeschicklichkeit in höchster Potenz verkörpert sind.**

Wir kannten so manchen braven, selbstlosen und sehr fähigen Kollegen in unserer Bewegung, der durch Maßregelung seitens der Innungsmacher oder das traurige Los der Bäckereiarbeiter im Allgemeinen sich dazu getrieben sah, sich selbständig zu machen, eine Bäckerei zu errichten und in die Reihen des Germaniaverbandes einzutreten. Tat er dies nicht willig, so wurde der mit förmlichem Ekel gegen den sinn- und zwecklosen Innungsklimbim erfüllte Mann durch die famose Innungsgesetzgebung in die Zwangsinnung hineingezwungen. Hatte der Mann nun den besten Willen, seine Kräfte und Fähigkeiten anzuwenden, um **die stinkende Fäulnis, die aus allen Fugen dieser seiner jetzigen Organisation herauslugte**, mit beseitigen zu helfen, und machte bei erster bester Gelegenheit einen schüchternen Versuch dazu, so wurde er **verlacht und niedergebrüllt**, so daß er mit noch größerem Ekel sich von diesen geistlosen Versammlungen fernhielt, wo nur **die** zu sagen und zu bestimmen haben, die als Eingeweihte an der Krippe sitzen.

Viele, die derartiges erlebt, zogen sich nun in den Schmollwinkel zurück, führten widerwillig nur die Beschlüsse der Innung aus, soweit sie dazu gezwungen wurden, bezahlten ihre Beiträge und nicht zu wenig Strafgelder — damit wollen die Zwangsinnungen die widerstrebenden Elemente zu sich heranziehen — und blieben im Uebrigen verbissene Feinde des Innungsrummels. Den Herren „Machern" in jenen Körperschaften taten sie mit ihrem Fernbleiben von den Innungsversammlungen einen großen Gefallen; fühlten sie sich doch nun recht hübsch allein, frei von jedem lästigen „**Nörgler**" und „**Unzufriedenen**".

So mußte es kommen, daß die ganze Innungsherrlichkeit immer schlimmere Auswüchse zeitigte und immer mehr nur auf **die rein persönlichen Interessen der einzelnen Macher zugeschnitten wurde. Unterschlagungen und andere Schiebungen mit Innungsgeldern und die systematische Vertuschelung derartiger Fälle** — es sei nur an den Unterverband Mecklenburg mit 19 000 *M*, an die Fälle in München, Stuttgart und Berlin erinnert — **kamen zu höchster Blüte.**

Da kam als erwünschter Kitt für das morsche Gebäude des Germaniaverbandes der Maximalarbeitstag, der als Agitationsstoff und zur Verkleisterung der großen Unzufriedenheit in acht Jahren nicht mehr von den Tagesordnungen der Innungen und ihrer Verbandstage verschwand. Dann kamen untere Lohnbewegungen und der Jammer und das Wehklagen über die „unbotmäßigen, verhetzten Gesellen" und die „Hetzer" ging los und gemeinsam mit der Furcht vor Streiks und daraus resultierender Profitschmälerung für die Innungskrauter, brachte es die neu aufgetischte Hetze gegen die Konsumvereine als angeblicher Ruin des Kleingewerbes mit sich, daß die unerfahrenen Kleinmeister aus Angst um ihren scheinbar durch die Gesellenforderungen bedrohten Profit und aus Angst um ihre von den Konsumvereinen bedrohte Existenz, die ihnen von den Machern Blinkmann bis Weissohl in den grellsten Farben vorgegaukelt wurden, ihren Machern wieder in die offenen Arme getrieben wurden.

Wir haben oft mit Verwunderung zusehen müssen, wie nun bei unseren Streiks die Meister, welche aus Anerkennung der Berechtigung unserer zeitgemäßen Forderungen oder aus Geschäftsrücksichten diese bewilligten, **unter den Augen des Staatsanwalts** — ohne daß dieser zu ihrem Schutze eingeschritten wäre — **verhöhnt und beschimpft, bedroht und von denselben Innungsmachern in schlimmster Weise terrorisiert wurden und sich dieses alles wie geduldige Schafe gefallen ließen!**

Aber wie jeder Bogen, wenn er zu straff gespannt ist, springen muß, so ging es auch hier; endlich und zwar in Berlin wurden einer großen Anzahl Meister die **Gemeinheiten und Pöbeleien** von jener Seite doch zu toll und sie wagten einmal einen energischen Ruck nach links; sie jagten sich endgültig von ihren Beleidigern los und gründeten unter sich eine „**Freie Vereinigung der Bäckermeister von Berlin und den Vororten**". Diese Vereinigung, aus den tariftreuen Bäckermeistern bestehend, entfaltet nun in letzter Zeit eine rege Tätigkeit und hat die erlogenen und erfundenen Schauermärchen der Innungsgroßen über die angeblichen Schädigungen des Tarifs schon wiederholt öffentlich Lügen gestraft. Dadurch werden sich jene „noblen Herren" an weiterer Verbreitung von Lügen und Verleumdungen aber nicht abhalten lassen, denn ohne solche ist ihre ganze Tätigkeit überhaupt undenkbar!

Um nun besonders dieser geistlosen, seichten und schmutzigen Innungsklatschpresse entgegenzutreten, hat sich die „Freie Vereinigung" ein eigenes Organ „Die Bäckerei" errichtet, welches uns in seiner ersten Nummer vorliegt. Darin wird den Innungsmaulhelden in folgender treffender Weise der Text gelesen:

„Mit einer gewissen Scheu und Ehrfurcht blieb man früher vor einigen „grrroßen Heiligen" der Innungen stehen, denn nur wenige wagten die weit ausschauende Vernunft der Riesen in Obermeisterstiefeln anzuzweifeln. Die Vorgänge dieses Jahres haben aber vielen Kollegen die Augen geöffnet und die Erkenntnis gebracht, daß unsere Berliner, sowie die Vororts-Innungen sich auf der rückschrittlichsten Höhe und damit unfähig gezeigt haben, bestimmend und gestaltend in den Gang einer Lohnbewegung einzugreifen; es sei denn, es war ihr Wille, daß es so kommen sollte, wie es gekommen ist. Man kann ruhig, um ein ähnliches Beispiel zu haben, die russische Regierung unseren Innungen gegenüberstellen. Die Männer, welche in Rußland die Geschicke des Staates in der Hand haben, versündigen sich fortgesetzt sehr schwer an ihren Aemtern, wie am Volke; was unsere Innungen mit ihren unhaltbaren Ansichten am Bäckerberuf gesündigt haben, fällt selbst dem Fachmann schwer, zu schildern.

Die Notwendigkeit der diesjährigen Lohnbewegung kann kein menschlich denkender Meister ableugnen. Das Bestreben der Gesellen, sich ein den Zeitverhältnissen entsprechendes Dasein zu sichern, eine kürzere Arbeitszeit, besseren Lohn, sowie den Anspruch auf eine selbstgewählte Wohnung, um einigermaßen mit anderen Arbeitern auf gleicher Stufe zu stehen, durfte — wenn wir ehrlich sein wollen — auf keinen so großen Widerstand stoßen, zumal wo die Leute vom „Rat der Innung" die Gesellen vor der Sozialdemokratie bewahren wollen. Man hat mit dieser Haltung nichts weiter erreicht, als daß das Vertrauen der Gesellen zu den Meistern ganz und gar verloren gegangen ist, und daher fanden die Gesellen beim Publikum mehr Verständnis und Gunst.

Daß man einen „Feldzug des Hasses" inszenierte, die Tarifmeister aus der Innung herausschmeißen wollte und sich mit den antisemitischen Zollfreunden „unter dem Schutz der Staatsbürgerzeitung nebst Grafen Pückler" verband, hat der Weisheit die Krone aufgesetzt.

Ebenso wie in diesem Jahre die Innungen — ach, wir sagen immerzu Innungen, das ist nicht richtig — die Scharfmacher neben dem „bezahlten Federvieh" zum Schaden des Gewerbes gearbeitet haben, ist es im Jahre 1889 gewesen. Damals sind von einem steinreichen Meister die Worte gefallen: „Lieber den Kopf auf den Hauklotz, als nur eine Forderung bewilligen".

Im Jahre 1889 wußten unsere Gesellen von Sozialdemokratie ebensoviel, wie heute die Landarbeiter in den entlegensten Orten der katholischen Bevölkerung.

Was hat man mit einer solchen Haltung erreicht? Diese Antwort ist nicht allzu schwer. Nachdem die damaligen Verhältnisse oder Zustände durch die Lohnbewegung nicht geändert werden konnten, haben die Gesellen die Agitation zur Erreichung des Maximalarbeitstages und der Sonntagsruhe eingeleitet und zwar, wie wir wissen, mit Erfolg.

Es haben sich zu jener Zeit die Rabatt-Sparvereine zu bilden angefangen, die Meister haben lieber den Verdienst in diese Vereine geschleppt, welche heute eigene Bäckereien bauen. Andererseits hat sich, infolge der geringen Löhne und langen Arbeitszeit, die Schleuderkonkurrenz entwickeln können, die heute zum Großbetrieb übergeht. Das sind Tatsachen, die den „Räten" von vorneweg nicht entgehen durften. Wenn diese Geschichte so weiter geht, werden die kleinen Bäckermeister sich bald ihr Brot als

Der verdammte Spielteufel.

Manches unschuldige Spiel und Vergnügen artet zur Unsitte, schädigend für den Geist und Körper des einzelnen Individuums wie ganzer Gesellschaftsklassen aus, wenn es in übermäßiger Weise betrieben und so förmlich zum Laster der Menschen wird.

Und wer hätte nicht schon gehört von den Opfern eines Monte Carlo, von wo die Tagespresse fast täglich von Selbstmorden der Unglücklichen zu melden weiß, die in der Verzweiflung über ihr Pech, das sie in der Spielhölle hatten, Hand an sich legten, um aus dem Leben zu scheiden, das ihnen zum Ueberdruß geworden war! Wem sind nicht die Spielerprozesse aus Berlin, Hannover und anderen Städten noch in frischer Erinnerung, durch welche aufgedeckt wurde, wie der Spielteufel so manches junge Menschenleben ins Unglück gestürzt hat!

Doch hierbei handelte es sich stets nur um Angehörige der Kapitalistenklasse und die gerichtliche Klarlegung der einzelnen Fälle zeigte uns die Fäulnis in den oberen Gesellschaftsschichten. Wenn es uns als Menschen auch nicht gleichgültig sein kann, das Laster selbst und seine Schrecken im Gefolge dort zu beobachten, so berührten uns derartige Fälle als Arbeiter sehr wenig. Aber anders verhält es sich damit, wenn man mit blutendem Herzen tagtäglich noch sehen muß, wie auch unter einer ganz großen Zahl von Arbeitern, und zwar der schlechtgestellten unter der Arbeiterschaft, der Spielteufel noch umgeht und tagtäglich seine Opfer fordert.

Hier sind es arme Teufel, die nicht mehr verdienen, um von der Hand in den Mund zu leben und sich eben kümmerlich durchzuschlagen vermögen, bei denen das Karten- und Würfelspiel zum Laster geworden ist und bei dem sie ihre letzten paar Mark vom verdienten Arbeitslohn oder ihre letzten paar Groschen, die gerade noch für Lebensmittel des nächsten Tages gereicht hätten, wenn sie arbeitslos sind, dem Spielteufel opfern und dann, der letzten Subsistenzmittel entblößt, mürrisch und ärgerlich, abgespannt aufs Aeußerste, von dannen schleichen!

Wer hätte nicht schon die Schornsteinfeger, wenn sie von morgens 3 Uhr bis nachmittags geschuftet, in Staub und Ruß, gebückt des Nachmittags in einem dunklen Winkel eines dumpfigen Lokals beten gesehen, wie die übermüdeten Gestalten, mit Anspannung aller Nerven die geröteten Augen offenhaltend, über einen Tisch gebeugt, sich, entrückt im Geiste leben und mit einer Begierde dem Karten- oder Würfelspiel am Tische ergeben und sich daran mit einer Spannung betätigen, daß man glauben konnte, es handle sich dabei um Leben und Tod eines Beteiligten.

Die Kellner, die 14 bis 16 Stunden tagsüber für einige Nickel Trinkgeld gerannt haben in dem großen Lokal, um die Gäste zu bedienen, sieht man nach Schluß der Wirtschaft das Lokal zusammenräumen, Biergläser zusammentragen und die Stühle und Tischen zusammenstellen mit einer Hast, als wenns im Akkord ginge. Der Uneingeweihte bemitleidet diese übermüdeten Leute, weil er glaubt, daß dieselben es jetzt so eilig haben, nur um möglichst schnell nach Hause ins Bett zu kommen, ihre müden Glieder auszuruhen. Wer aber die Gewohnheiten dieser Leute kennt, weiß, daß dann viele von ihnen, wenn sie mit größter Hast ihren Wirkungskreis verlassen haben, um die Ecke einer stillen Straße biegen, durch eine Hintertür in ein halbdunkles, dumpfes Lokal hineinschlüpfen und dort dem Spielteufel bis in die frühe Morgenstunde frönen, dann aufs Höchste ermattet, ärgerlich und mürrisch über ihre Verluste der letzten Nacht, nach einigen Stunden unruhigen Schlafes wieder sich aufraffen und ihren Dienst in der Tretmühle alltäglichen Lebens, in Bierdunst und Tabakqualm, wieder rein mechanisch verrichten.

Ebenso ergeht es den Schlachtern, nur mit dem Unterschiede, daß dieselben die Stunden, in welchen sie sich dem Spiellaster ganz ergeben, wegen der Eigentümlichkeiten ihres Berufes auf eine andere Tageszeit verlegen. Nicht zu vergessen aber die Bäcker, welche wohl das größte Kontingent von allen Berufen an dem Spieltisch stellen, bei Selchen das den Geist und Körper zerrüttende Laster die größte Ausbreitung gefunden hat. Sie, die ebenso wie ihre Leidensgenossen aus den obenerwähnten Berufen so nötig hätten, sofort nach vollendeter Arbeit sich am ganzen Körper gründlich zu baden und zu waschen, dann aber sofort ihre dumpfen, übermäßig erhitzten und mehlstaubgeschwängerten Arbeitsräume zu verlassen und sich eine oder einige Stunden täglich in frischer Luft zu baben bei längerem Spaziergang, haben kaum ihre Bude verlassen, so schwingen sie sich auf die Straßenbahn oder Omnibus, um nur möglichst schnell ihr Verkehrslokal zu erreichen. Hier angekommen, werden einige Worte mit dem Wirt und den anwesenden Kollegen zur Begrüßung gewechselt und dann setzen sie sich um den Tisch, einer holt die Karten hervor — eine Zeitung zum Lesen verlangen sie garnicht erst, wissen sie doch, daß sie schon nach einigen Minuten dabei einschlafen würden — und nun wird ein Unterhaltungsspiel begonnen. Aber nicht lange dauert es und schon ruft einer, „das ist zu langweilig, dabei schläft man ja ein". Betreffender wirft dem Wirt einen verständnisvollen Blick zu und fordert seine Kollegen auf, etwas „Interessantes" zu spielen. Einige Augenblicke und die ganze Gesellschaft ist sich einig und besetzt einen Tisch in einem dunklen Winkel der Kneipe, oder — was ihnen noch angenehmer — der Wirt öffnet die Tür eines Nebenraumes, zieht vorsichtig die Vorhänge der nach der Straße gelegenen Fenster zusammen und nun geht es am Tische los. Der Bankhalter mischt seine Karten, erst nur Einsätze von 50 *₰*, bald folgen aber auch Verdoppelungen und Einsätze von 5 *M* und höher sind keine Seltenheit.

Ein junges, schmächtiges Kerlchen hat zu Anfang Glück gehabt und 20 *M* gewonnen, jetzt setzt er, wie von der Natter gestochen und läßt keine Miene von den Karten ab; aber das Glück hat ihn verlassen, schon ist der Gewinn wieder zum Teufel und jetzt holt er sein letztes 10-Markstück aus der Tasche; er will wechseln, aber da zuckt es in seinem Gesicht und — er ruft „10 *M* auf die 7". — Im Augenblick sind sie weg; er greift noch einmal in die Tasche, aber — findet nichts mehr. Jetzt borgt er sich von seinem Nebenmann noch einen Taler! Das Kerlchen ist heute wie besessen! — Die Sache wird jetzt interessant! Mehrere der Umstehenden rücken jetzt die Stühle heran, stellen sich auf diese und beugen sich über die um den Tisch Stehenden hinweg, um besser alles übersehen zu können. Kein Laut ist zu vernehmen und die Augen eines jeden bohren sich in die Karten in den Händen des Bankhalters. Dem vorhin erwähnten jungen Mann rinnen die Schweißtropfen von der Stirn, als er den gepumpten Taler mit zitternden Händen setzt. Da fallen die Karten und der Bankhalter streicht auch diesen Taler ein. —

Da, ein wilder Fluch des Verlierenden, über welchen die ganze Gesellschaft in schrilles Lachen ausbricht. Wütend hierüber verläßt er das Zimmer und stürmt hinaus.

Dem Wirt scheint die Sache nicht mehr geheuer und mit Gewalt macht er nun dem verbotenen Spiel ein Ende. — Schmunzelnd drückt sich der Bankhalter in eine stille Ecke und zählt seinen Rebbach! In der Zeit, wo dieser, der schon jahrelang nicht mehr arbeitet und sich blos vom Spielen ernährt, darüber nachdenkt, wo er sich des Abends noch amüsieren kann, stürmen die andern, in ihrer Barschaft bedeutend erleichtert, zu Hause an die Arbeit und schon schweißtriefend von der Ueberreizung beim Spiel, mit glanzlosen, blöden Augen vor sich hinstierend, beginnen sie die Arbeit. Jeder hastet darauf los, kein Wort wird dabei gewechselt und man sieht nichts als verdrießliche Gesichter. Da, nach einigen Stunden angestrengter Arbeit unter tiefstem Schweigen löst sich bei einem die Zunge und nun kommt die Unterhaltung in Fluß, aber nur um das Spiel und nur um das Spiel dreht sich dieselbe und endlich ist bei allen der Entschluß gefaßt: „Nun einige Wochen tüchtig gespart und nicht aus dem Hause gehen, um dann den Versuch zu unternehmen, das Verlorene beim Spiel wiederzuholen!" So geht die eintönige Arbeit bei derselben Unterhaltung unter Fluchen und Schimpfen weiter, währenddessen sich unser Bankhalter von gestern mit „noblen Damen"

Geselle bei den Großbetrieben und Rabatt-Spar-Bäckereien suchen, sowie sich auch da verpflegen lassen.

Die Wurstelei geht eben weiter, man sah sich immer als oberste „Weisheitsinstanz" an, die Innungsorgane berichteten von minderwertigem Festgesang, Sport-, Verlobungs- und Bezirks-Klimbim, sowie von den Vereinigungen unserer Söhne, von denen wir nicht wissen, ob sie Bäcker werden oder bleiben, höchstens daß man ab und zu einige „geistreiche Witze" über irgend einen in Aussicht stehenden Streik hinzufügte und auch recht viel „Glück" dazu wünschte.

Dagegen unterließ man es sehr, diese und jene Zustände in einzelnen Bäckereien festzunageln, die Meister zu veranlassen, selbige abzustellen. Auch für vernünftige Vorschläge in Versammlungen hat man den Raum auf das allergeringste beschränkt.

Außer den beiden Innungshäusern — und da sind nicht einmal die Herbergen der Gesellen, noch die Schulen der Lehrlinge alle untergebracht —, die wohl auch für diesen oder jenen zur Geldspekulation dienen und zum Hohn aus berufenem Munde unser „eigenes Heim" genannt werden, die wohl dem Gastwirtsgewerbe, aber nicht dem Bäckergewerbe nützlich sein können, haben unsere Innungsführer fürs praktische Gewerbe nicht viel zu stande gebracht, aber desto mehr deutliche Zeichen von Schwäche, Kurzsichtigkeit, Verkennen der Situation an den Tag gelegt."

Da wird also in recht offener und leicht verständlicher Weise den Innungskoryphäen der Spiegel vorgehalten!

Zu der mit so viel Pathos und großem Tamtam ins Werk gesetzten Gründung des Arbeitgeberverbandes für das Bäckergewerbe Berlins und der Vororte bemerkt das Blatt zutreffend:

„Es ist ganz egal, unter welcher Firma die Geschichte in den Dreck geschoben wird, ob Innung oder Arbeitgeberverband, wenn doch dieselben Leute an der Spitze stehen."

Darin sind wir mit der „Bäckerei" vollständig einverstanden und können Bernard und seinen Getreuen nur verraten, daß, wenn sie glauben, uns mit dieser verunglückten Gründung bange machen zu können, wir ihnen bald denselben Katzenjammer bereiten werden, wie wir ihnen solchen mit dem famosen Zentral-Streikbrecherversandbureau — mit dem teuren Dr. Westphal an der Spitze — beschert haben!

Sind die Herren vom Germaniaverband mit ihrem „Erfolge", der Gründung dieses neuesten Bäckermeisterblattes, zufrieden?

Aus unserem Berufe.

Innungsmoral! Bäckermeister Habild in Berlin wird wegen seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit von den dortigen Innungsführern boykottiert, worüber die „Bäckerei" schreibt: „Ein Versammlungsbericht des Bezirksvereins „Westen" in der „Concordiazeitung" läßt zur Genüge durchblicken, daß Kollege Habild nicht mehr „würdig" sein soll, Sitzungen der Bezirksvereinsvorstände beizuwohnen. Der Bericht sagt, soweit sich derselbe mit H. beschäftigt, folgendes:

„Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen, berichtete Kollege Heimke über die letzte Sitzung der Bezirksvereinsvorstände. Der Vorstand hat sich veranlaßt gesehen, die Sitzung zu verlassen. Unser Verein hat beschlossen, an den Sitzungen der Bezirksvereinsvorstände nicht teilzunehmen, sobald Herr Habild zugegen ist. Da dies der Fall war, sah sich unser Vorsitzender veranlaßt, dagegen zu protestieren, um unserem Vereinsbeschluß Geltung zu verschaffen. Schleich erklärte, daß er sowohl wie alle unsere Vorstandsmitglieder unter diesen Umständen gezwungen seien, den Saal zu verlassen. Nur ein Kollege aus Moabit meinte, daß diejenigen, denen es nicht paßt, gehen könnten. Weiter heißt es noch, hat die Versammlung das Vorgehen des Vorstandes voll und ganz gebilligt." — Soweit der Bericht.

Warum sollte die Versammlung mit ihrem Vorstand, der einen Vereinsbeschluß so „treu und würdevoll" ausführte, nicht einverstanden sein? Sie hat doch ihren Vorstand mit dieser „ehrenvollen" Aufgabe beauftragt! — Damit können wir uns aber nicht begnügen; wir haben vergebens in dem Bericht gesucht, womit sich denn Habild so beschmutzt hat, daß man ihm die Kollegialität abspricht und das Besuchen der Sitzungen unmöglich machen will. Da dies nicht geschehen, müssen wir das Verhalten des Vereins etwas niedriger hängen, andererseits aber auch die Sünde oder die Heldentat, die Kollege Habild begangen hat, mitteilen. Wir müssen es schon deshalb in die Oeffentlichkeit bringen, weil unsere Innungszeitungen den ganzen Skandal, welcher in der Germaniainnung vorgekommen ist, bis jetzt für unsere Leser unterdrückt haben. Schon lange ist es im Vorstande der Germaniainnung kein Geheimnis mehr gewesen, daß die Zeitungskasse, die Pärsch zu verwalten hatte, nicht in Ordnung gewesen ist. Trotzdem hat man aber Pärsch die ganze Sache weiter belassen und ihn auch im Amte behalten, weshalb Habild seine Aemter niederlegte. Und so kam es auch, daß das Gesellenorgan „Der Bäcker" hiervon Wind bekam und die Sache nach seiner Art seinen Lesern mittelte. Das Ende vom Liede war, daß der Vorstand der Germaniainnung mit dem Herrn Rechtsanwalt Löwe wegen Beleidigung gegen die Herausgeber des „Bäckers", sowie der „Deutschen Bäckerzeitung" strafrechtlich vorgingen, aber damit kein großes Glück gehabt haben. Die Anschuldigungen erwiesen sich nicht als unwahr, wie der Vorsitzende u. a. ausführte: „Das Gericht habe zwar eine eigentliche Unterschlagung nicht feststellen können, es seien aber so große Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß der Gerichtshof seine Verwunderung darüber aussprechen müsse, wie es möglich sei, daß einem solchen Manne noch weiter Ehrenämter anvertraut würden." Der Vorsitzende hob weiter besonders hervor, daß es weiter doch wunderbar erscheine, wie Pärsch die ungeheuerlichen Beleidigungen der betreffenden Artikel, wie „Spitzbube", „Betrüger" und „daß die Spatzen die Unterschlagungen schon von den Dächern pfeifen", ruhig hinnehmen konnte, ohne auch nur den Versuch der Verteidigung zu machen. Das Urteil ging dahin, daß Allmann, der verantwortliche Redakteur der „Deutschen Bäckerzeitung", freigesprochen und Barth, der damalige Redakteur des „Bäcker", wegen formeller Beleidigung zu 50 M Geldstrafe verurteilt wurde. Der Kläger, Obermeister Bernard mit seiner Innung, wurde zu vier Fünftein der Kosten und Barth nur zu einem Fünftel derselben verurteilt. Weiter kann der Kläger das Urteil auf Kosten des Angeklagten im „Bäcker" und in der „Deutschen Bäckerzeitung" veröffentlichen lassen, was aber bis heute noch nicht geschehen ist. In diesem Prozeß ist Kollege Habild auch als Zeuge aufgetreten und hat mit seinen Erfahrungen nicht zurückgehalten. Also deshalb, weil er die Ungeheuerlichkeiten aufdeckte, soll er keiner Sitzung mehr beiwohnen dürfen, oder er muß seine Sitzungen allein abhalten. Der Verein „Westen" wird wohl bei seiner Handlungsweise gedacht haben: „Der größte Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant". In diesem Falle können wir uns dem Verein nicht anschließen, falls Habild nichts anderes verbrochen hat, sondern wir stellen uns auf den Standpunkt, daß Vögel, die mit fremdem Gelde so wirtschaften, im Vogelkäfig verbleiben müssen, weil dieselben nicht geeignet sind, gegen die Agitatoren der Arbeiter auch nur etwas zu unternehmen, wenn es nicht die ganze Kollegenschaft schädigen soll. Wir können den Verein „Westen" nur ersuchen, seinen Standpunkt gegen Habild aufzugeben, obwohl wir Herrn Habild gar nicht kennen, jedoch seine Tat als eine ehrenhafte achten."

Zur Feiertagsruhe an Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Dem Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten (siehe Bericht in Nr. 49 d. Bl.) hat sich der Regierungspräsident von Potsdam angeschlossen und hat diese Verfügung auf folgende Vororte Berlins ausgedehnt: Amtsbezirke Wilmersdorf, Schmargendorf, Friedenau, Tempelhof, Britz, Treptow, Stralau, Rummelsburg, Lichtenberg, Weißensee, Pankow, Reinickendorf und Grunewald. Der Kampf um diese drei Freinächte wird seit fast einem Menschenalter durch unsere Organisation geführt. Bei allen Lohnbewegungen bildete die Freigabe des ersten Feiertages der drei hohen Feste einen Punkt der Forderungen der Gesellen. Im November des vorigen Jahres, sowie am 26. Januar des laufenden Jahres beschäftigten sich die Bäckergesellen Berlins in zwei öffentlichen Versammlungen (wie schon so oft) wiederum mit der Frage der drei Freinächte. Diesmal wurden die Gesellenausschüsse beauftragt, eine Eingabe an den Polizeipräsidenten von Berlin auszuarbeiten, dahingehend, denselben zu ersuchen, auf Grund des § 105 c der Gewerbeordnung die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Bäckergewerbe, so wie es jetzt tatsächlich geschehen ist, zu erweitern. Die Gesellenausschüsse sollten an die Innungen, die wiederholt für diese Freinächte sich ausgesprochen hatten unter der Bedingung, daß dieselben gesetzlich festgelegt würden, herantreten, um deren Befürwortung der Eingabe zu erwirken. Nach einigem Zögern und umständlichen Verhandlungen unterschrieben die beiden Innungen diese von den Gesellenausschüssen vorgelegten Eingaben, nachdem auf Wunsch der Innungen verschiedenes, diesen nicht Gefallende herausgestrichen worden war. Das Polizeipräsidium trat trotz der Befürwortung der Innung in das Studium der „Erhebungen" ein, und es muß hierbei wieder, wie schon so oft, die traurige Tatsache konstatiert werden, daß seitens des Polizeipräsidenten nur die Arbeitgeber als sachverständige Auskunftspersonen gehört wurden, nicht aber auch die Arbeiter. Mehrere dieser Auskunftspersonen hatten, wie der Organisation gemeldet wurde, ihr Urteil dahin abgegeben, daß die Sache völlig undurchführbar sei wegen ihrer Lieferung an Hotels, Kasernen usw. Die Arbeiter fürchteten schon, daß diese Leute den Sieg davontragen würden, was ja glücklicherweise nicht eingetroffen ist. Aber schon laufen finstere Mächte gegen diesen winzigen Bruchteil von Sonntagsruhe Sturm. Drei ganze freie Tage will man den Bäckergesellen nicht gönnen. Die Bäckermeister bearbeiten schon die hiesige Lokalpresse. Die Einsender suchen dem Publikum begreiflich zu machen, daß es gänzlich ohne Weißbrot am zweiten Feiertage doch nicht auskommen könnte, daß es in Restaurants und Cafés ohne die frische, knusperige Weißware, „die den Ruhm der Berliner Bäckerei in alle Welt hinaus getragen" hätte, manche Speisen gar nicht genießen könne usw. Geradezu ungeheuerlich ist es, daß behauptet wird, Magenkranke müßten das frische Weißbrot zu ihrer Gesundheit haben, wo jeder Laie weiß, daß gerade frische Ware dem Kranken ungemein schädlich ist. — Und durch solche Mätzchen hoffen die Bäckermeister, die jeder, auch der geringsten Neuerung, sobald sie eine kleine Verbesserung der traurigen Lebenslage der Bäckereiarbeiter bedeutet, abhold sind, eine Aenderung dieser äußerst vernünftigen Verordnung herbeizuführen. Die Arbeiterschaft gönnt den Bäckergesellen von Herzen diesen kleinen Erfolg und wünscht ihnen weit über diese Verfügung hinaus die völlige freie Sonntagsruhe.

Einen glänzenden Beweis, wie notwendig es ist, seiner Berufsorganisation anzugehören, heben wir in Hannover wieder zu verzeichnen. Anfang dieses Monats hatten die Inhaber der Grasdorfer Brotfabrik einen unserer Kollegen Knall und Fall aufs Pflaster geworfen, weil derselbe sich weigerte, der Firma länger wie täglich 12 Stunden seine Arbeitskraft zu opfern. Durch Beschluß der letzten Mitgliederversammlung wurde nun der Vorstand beauftragt, bei der Firma vorstellig zu werden und auf Wiedereinstellung des Kollegen zu dringen. Am Montag, den 5. d. M. wurden die Kollegen Weber und Weidner bei derselben vorstellig. Recht große Mühe kostete es, diesen Herren Fabrikanten erstmal plausibel zu machen, daß unser Kollege ihnen mit Recht den Gehorsam verweigert hatte, waren doch dem kaufmännischen Leiter der Firma die Bundesratsverordnung „böhmische Dörfer". Der Erfolg der einstündigen mühevollen Verhandlung war dann, daß die Firma sich bereit erklärte, unserem Kollegen 18 M Entschädigung zu zahlen. Ein solches Entgegenkommen anzunehmen, waren die beiden Vertreter leider gezwungen, weil unser Kollege bei der Arbeitsverweigerung sich eines recht unanständigen Tones befleißigt hatte. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß unsere Kollegen, wenn sie auch wirklich das Recht faustdick in Händen haben, sie sich doch eines anständigen Tones zu bedienen haben, selbst wenn auch unsere Arbeitgeber sich mal verpflichtet fühlen sollten, ihre Autorität als „Herren im Hause" durch Unflätigkeiten zur Geltung zu bringen!

In Meuselwitz wurde am 28. November unser Mitglied und eifriger Förderer des Verbandes, der Backmeister Arthur Kleinicke, als Stadtverordneter gewählt. — Auch in Leipzig fungiert ein Kollege als Stadtverordneter, nämlich der früher überall gut bekannte Agitator Willy Heyer.

Aus Ems schildert uns ein Kollege aus einer Bäckerei recht erbauliche Zustände. Das Schlafkabinett soll eine förmliche „Zierde" dieser Bäckerei sein, denn der Kollege schreibt: Wenn man die Treppe hinaufgeht, muß man aufpassen, daß man sein Gleichgewicht behält, sonst fällt man mit der Treppe um, denn sie ist nur angelehnt. Die Schlafstube ist 1,40 Meter hoch, also so hoch, daß man sich nicht ausziehen noch anziehen kann, sondern sich dabei setzen muß, obgleich schon öfters darauf hingewiesen wurde, daß das doch kein Aufenthalt für Menschen sei, wurde aber bis heute noch nichts geändert. Der Sohn meinte, es hätten schon mehrere Gesellen dort oben geschlafen, da könnten andere auch dort schlafen. Ferner ist es ja komisch, daß der Backstubenkalender oben im Laden revidiert wird. Der Kalender hängt nie in der Backstube, sondern stets im Laden. Auch sind keine Spucknäpfe in der Bäckerei vorhanden.

Die Geheimnisse einer Backstube förderte eine Gerichtsverhandlung am Donnerstag vor der Schöffengerichtsabteilung am Landgerichte I in Berlin zutage. Angeklagt war der Bäcker Karl Hetzschold. Dieser hatte im Juli dieses Jahres in einer Volksversammlung im Lokal „Königsbank", Gr. Frankfurterstraße, neben einer ganzen Reihe anderer Bäckereien auch die Zustände in der Bäckerei von Börner, Küstriner Platz 2, folgendermaßen geschildert: Der Kessel, in welchem die Pfannkuchen gesiedet werden, wurde auch zugleich zum Kochen der Kinderwäsche benutzt; in der Schlafstube, welche die Gesellen wieder benutzen mußten, nachdem Herr Börner die Gesellenforderungen wieder durchbrochen hatte, herrschte ein wahrer Leichengeruch. Börner hatte auf Veranlassung eines Kaufmanns Behm in der Straußbergerstraße Strafantrag gegen Hetzschold gestellt, worauf der Staatsanwalt Anklage erhob. Die Verhandlung ergab ein für Bäckermeister Börner überraschendes Resultat. Nachdem Kaufmann Behm, ein junger 22jähriger Mensch, als Zeuge die Worte Hetzscholds wiederholt und noch hinzugesetzt hatte, daß die Versammlung einen „aufhetzerischen" Charakter gehabt habe, wurde Bäckermeister Börner als Zeuge vernommen. Nach der Verteidigung erklärte der Vorsitzende dem Herrn Börner, wohlmeinend, daß er besser getan hätte, einen solchen Strafantrag nicht zu stellen, denn nach den polizeilichen Akten sei ja alles das, was Hetzschold behauptete, und noch mehr, erwiesen. Auf Antrag des Rechtsanwalts Liebknecht wurden die Akten verlesen. Das Polizeipräsidium hatte danach auf die Anzeige eines Bäckergesellen festgestellt, daß die Kinderwäsche im Pfannkuchenkessel gekocht worden war, daß man den Milcheimer halb voll Schmutzwasser vorgefunden hatte, daß die Teigtücher vor Schmutz starrten, und daß sich die Bäckerei überhaupt in einem unsauberen Zustande befand. Auch den „wahren Leichengeruch" der Gesellenschlafstube bestätigte ein während des Streiks beschäftigter Geselle, und der Vorsitzende stellte aus älteren Polizeiakten fest, daß Herrn Börner schon früher seitens der Polizei Schwierigkeiten wegen der für menschliche Wohnungen ungeeigneten Gesellenschlafstuben gemacht wurden, ja, ihm sogar eine durch eine „Hühnerleiter" erreichbare Dachkammer als Gesellenschlafstube polizeilich verboten wurde. Der Vorsitzende riet Börner, den Strafantrag zurückzuziehen, was dieser verweigerte. Der Staatsanwalt legte Börner ebenfalls nahe, den Strafantrag zurückzuziehen. Börner verneinte die diesbezügliche Frage des Vorsitzenden abermals. Nunmehr stellte der Staatsanwalt folgende Anträge: Den Angeklagten Hetzschold freizusprechen, die Kosten des Verfahrens dem Bäckermeister Börner aufzuerlegen, da er die Stellung des Strafantrages für eine leichtfertige halte. Rechtsanwalt Liebknecht schloß sich dem Antrage des Staatsanwalts an und beantragte noch, die notwendigen Kosten der Verteidigung dem Bäckermeister Börner aufzuerlegen. Letzterem widersprach der Staatsanwalt. Der Vorsitzende gab Börner nochmals vergeblich den Rat, den Strafantrag zurückzunehmen. Auf eine weitere Frage, ob er die Kosten des Verfahrens tragen wolle, erwiderte Börner: „Das möchte ich nicht!" Das Urteil war kurz, aber für Börner geradezu vernichtend. Der Vorsitzende verkündete: Der Angeklagte Hetzschold ist freigesprochen, der Beweis der Wahrheit seiner Behauptungen ist voll erbracht. Die Kosten des Verfahrens sowohl als auch die Kosten der Verteidigung werden dem Bäckermeister Börner auferlegt. Börner hat gewußt, daß ungeheuerliche Uebelstände bei ihm geherrscht haben, daher ist der erste Teil des Strafantrages direkt wider besseres Wissen gestellt, der zweite Teil, wenn nicht leichtfertig, so doch mindestens fahrlässig. — Die Bäckerinnungen werden auch trotz dieses Falles weiter über die sozialdemokratischen „Hetzer" geifern, die einen ehrsamen Stand öffentlich herunterreißen" und dem Publikum die „schmackhafte" Ware „verekeln" wollen.

Ueber die Entwicklung des Bäckergewerbes zum Großbetriebe scheint nun auch der

---

amüsiert. Der versteht sein Geschäft und falls er über etwas nachdenkt, dann nur darüber, ob er morgen wieder einige Dumme von solchem Schlag wie gestern mit gespickten Kassen findet, und er wird sie finden! —

Wie das Zugtier, von der Arbeit an die Krippe, so leben jetzt unsere Kollegen. Kein Interesse für das, was um sie her vorgeht, gleichgültig sich in alles fügend, so leben sie dahin wie die Tiere, nur den einen Gedanken in sich tragend, ihr verlorenes Geld im Spiel wieder zu gewinnen. Doch das Gegenteil wird eintreten; sie werden sparen, um dann in einigen Stunden wieder alles zu verlieren und diesmal demselben oder einem anderen gewerbsmäßigen Spieler die Taschen zu füllen!

Kommt einmal einem solchen Kollegen, Ihr Agitatoren des Verbandes, und zeigt ihnen mit der glänzendsten Beredsamkeit die Vorteile des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, unverständig werden sie Euch da mit blöden Augen anstarren! Nichts hat für sie irgend welchen Reiz und Interesse, als das Spiel.

Weshalb sind es aber gerade die Berufe der Bäcker, Schlachter, Kellner, Schornsteinfeger und ähnliche, wo das Laster des Spielens so sehr verbreitet ist? Antwort: Ihre unregelmäßige Lebensweise, das Kost- und Logiswesen beim Arbeitgeber mit seiner Bevormundung durch denselben, die übermäßig lange Arbeitszeit und dazu noch bei den Bäckern die regelmäßige Nachtarbeit, schließt sie von allen bildenden und sonstigen Veranstaltungen der übrigen Bevölkerung aus und wenn sie mit der Arbeit fertig sind, so sind sie, selbst übermüdet von der unmenschlich langen Schufterei, auf Gesellschaft nur aus ihren Reihen angewiesen, sie wollen sich aber die paar Stunden schnell amüsieren und dadurch verfallen sie dem Geist und Körper zerrüttenden Laster des Spiels!

Diese Krebsschäden in unseren Reihen auszumerzen ist eine schwere und oft sehr undankbare Aufgabe, nichtsdestoweniger ist es aber unsere heiligste Pflicht, auch an sie uns heranzuwagen und durch Bildung und Aufklärung gegen das Laster und seine unheimlichen Folgen anzukämpfen! Nicht mit Leuten, die durch dieses Laster mit grenzenloser Lethargie und Vernachlässigung aller ihrer Interessen stumpf dahinbrüten, ist es uns möglich, unsere hehren Ziele zu erreichen, sondern nur mit solchen, die davon befreit sind, klar denkenden und überzeugten Mitgliedern.

Deshalb Kampf dem Spielteufel durch Bildung und Belehrung unserer Mitglieder; aber noch schärferen Kampf, auch wenn nötig, durch Polizei und Gericht, den gewerbsmäßigen Spielern, die unseren Kollegen im Spiel die sauer verdienten Groschen abgaunern wollen!

„Güntherschen Bäckerzeitung" ein Seifensieder aufgegangen zu sein, denn das Blatt schreibt über dieses Thema:

„Die Entwicklung der Brotbäckereien zu Großbetrieben hat in den letzteren Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht, in Industrie-Gegenden liegt das Bäckereigeschäft schon heute zum großen Teil in den Händen der Brotfabriken.

Diese Großbäckereien, die wohl ohne Ausnahme mit modernen technischen Hülfsmaschinen — Knetmaschinen, Teigteilmaschinen — ausgerüstet sind, haben infolge ihrer maschinellen Einrichtungen vor den kleineren Betrieben nicht unbedeutende Vorteile. Diese Vorteile liegen in erster Linie zweifellos in der rationellen Verarbeitung der feurigen, trockenen und kleberhaltigen Mehle aus ausländischem Getreide. Die Verarbeitung derartiger Klebermehle — welche einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz an Feuchtigkeit aufnehmen und deshalb auch mehr Teig liefern — erfordern einen größeren Kraftaufwand, weshalb in kleineren Betrieben nur selten die kräftigen Mehle allein, vielmehr mit einem größeren Prozentsatz leichterer Inlandsmehle verbacken werden

Daß bei dieser Methode die Vorteile, welche die kräftigen Mehle aus Auslandsgetreide bieten, nicht so hervortreten, wie bei alleiniger Verarbeitung der letzteren, liegt klar und jene Brotfabriken, die fast nur die kleberreichen, trockenen Kraftmehle verarbeiten, haben ihre Erfolge lediglich diesem Umstande zu verdanken.

So z. B. haben Versuche in einer der ersten deutschen landwirtschaftlichen Versuchsstationen ergeben, daß Weizenmehle — infolge ihrer Trockenheit ganz bedeutend mehr Teig und Gebäck ergeben — (75 Kilo Kraftmehl ebensoviel Teig, als 100 Kilo Mehl aus deutschem Weizen). — Das sind ganz gewaltige Vorteile, die sich kein Bäckermeister entgehen lassen sollte.

Die Weizen-Brotmehle aus den kräftigen Auslandsweizen spielen für die Brotfabriken eine noch größere Rolle, denn durch Zusatz eines mehr oder weniger großen Prozentsatzes dieser kräftigen Weizenbrotmehle zum Roggenmehl ist es den Bäckereien möglich, dem Publikum nicht allein ein poröseres, lockeres und schmackhafteres, sondern auch leicht verdaulicheres und bekömmlicheres Brot zu liefern. Das Brot selbst aber gewinnt durch den Zusatz dieser kräftigen kleberreichen Weizenbrotmehle nicht allein an Farbe, sondern auch an Größe und macht sich dadurch vielfach leichter verkäuflich, als Roggenbrot ohne diesen Zusatz."

Es ist köstlich, diese Wahrheiten über die stärkere Leistungsfähigkeit der Großbetriebe gegenüber den Kleinbetrieben — die von uns seit fast zwei Jahrzehnten stets und ständig betont wurde — auch jetzt in der Innungspresse anerkannt zu sehen, die bisher am liebsten jeden hätte steinigen lassen, der die Ueberlegenheit der Brotfabriken gegenüber den Kleinbäckereien auszusprechen wagte.

Es hat geholfen! Der Nienburger Magistrat publiziert folgende Bekanntmachung: Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 10. v. M. machen wir bekannt, daß jetzt die Bäckerei von Adolf Fleischhauer sich in einem recht sauberen und guten Zustande befindet und daß sich auch die Zustände in der Balke'schen Bäckerei etwas gebessert haben. — Es wäre dringend zu wünschen, daß die Behörden aller Städte sich im Interesse der Gesamtbevölkerung an dem Vorgehen des Nienburger Magistrats ein Beispiel nehmen und die Bäckereien öffentlich bekannt geben würden, in denen Unsauberkeiten und Schmutzereien angetroffen werden. Wir sind fest davon überzeugt, daß dieses Mittel überall helfen würde und die ekelhaften Schmutzereien dadurch am schnellsten aus den Bäckereien ausgerottet werden! So lange aber die Behörden nicht energischer den Uebelständen auf den Leib rücken, so lange sind diese Behörden mit schuld daran, daß die Schweinereien noch bestehen!

Die Bäckerinnung zu Meißen möchte verzweifeln ob des ihr widerfahrenen Unheils. Erlaubt sich da die Kreishauptmannschaft über den Innungsbezirk Meißen eine Verfügung zu treffen, nach welcher jeden zweiten Sonntag die Arbeit früh um 6 Uhr beendet sein muß. „Das ist ja unerhört, bis mittags und noch länger hat man zu tun, und um 6 Uhr soll man schon fertig sein! Was läßt sich da machen?" fragen sich die biederen Herren. Hier müssen wir retten, was zu retten ist. Halt! ruft einer der Vorträger, einen Gedanken, der hilft uns. Und nun machte man das Dümmste, was man machen konnte. Man rief ein getreues Schäflein, den stellvertretenden Altgesellen, und läßt diesen eine Gehülfenversammlung einberufen, welche in Gemeinschaft mit den Meistern gegen diese Verordnung petitionieren soll. Den Herrn Obermeister betraut man mit der Aufgabe, in dieser Versammlung die Gehülfen ganz gehörig über die Ohren zu hauen, und er hat seine Sache gemacht. Die Gehülfen gingen, wenn auch mit einigem Zögern, auf den Leim. Wie die Ausführungen des Obermeisters waren, kann man sich ja denken. Das gute Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen pries er himmelhoch, nicht nur einmal bat er die Gehülfen, sie sollen sich den Ast nicht absägen, auf dem sie später selbst einmal sitzen wollen. Mit Widerwillen mußte er allerdings auch zugeben, daß an einem Sonntag durch die Behörde 73 Anzeigen wegen Uebertretung der Sonntagsruhe gemacht wurden, worauf 43 Bestrafungen erfolgten. Freudestrahlend sah er nun da und sah, daß er die Gehülfen geködert hatte. Aber die Freude sollte nicht lange währen. Einige räudige Schafe waren doch in der Herde. Noch rechtzeitig hatten unsere Verbandskollegen Wind von dieser Versammlung bekommen und so fand sich der Kollege Meisgeier aus Dresden mit noch einigen dort eingefunden. Wenn es auch nicht möglich war, diesen Beschluß zu verhindern, denn unsere Kollegen ließ man, als nicht zum Bezirk gehörend, zum ersten Punkt nicht sprechen, so wurde doch auf ihre Veranlassung herbeigeführt, daß man die Beteiligung an der Petition davon abhängig macht, daß es einer Gehülfenkommission erlaubt wird, die Bäckereien Sonntags ohne weiteres zu kontrollieren. Und siehe da, hier war es mit der Freundschaft des Innungsvertreters zu Ende. Da machen wir unsere Petition allein, erklärte er. Wir wollen Herr im Hause bleiben; und dabei blieb es. Die Gehülfen sahen nunmehr, daß man sie in der schamlosesten Weise übertrumpeln will, um sie dann noch [illegible] zu können, und als zum [illegible] auf Verlangen noch sprechen [illegible] aber

es war schon zu spät, denn diese Zeit hatte schon genügt, den Kollegen von Meißen plausibel zu machen, daß nur der Verband allein die Interessen der Gesellen wahrt und bessere Verhältnisse schafft. Unter lautem Beifall für den Kollegen Meisgeier und Verachtung für die Herren von der Innung verlangten die Kollegen eine nur vom Verband einberufene Versammlung. Dieselbe wird ihnen gewährt werden und werden sie hoffentlich für guten Besuch sorgen. Das war ein böser Reinfall, verehrte alte Zunft von Meißen!

Glücklich sind unsere Kollegen in Liegnitz in Schlesien, denn sie haben alles, was ihr Herz begehrt. Vor allem: „um das Doppelte gestiegene Löhne", denn früher gab es 3 M, heute geben die Meister schon 6 M. Daß sich die Gesellen für solch splendablen Sinn der Meister auch erkenntlich zeigen müssen, gebietet der Gehorsam und Anstand und darf es auf ein paar Stunden Ueberarbeit nicht ankommen. „Wir leben hier mit den Meistern auf gutem Fuße und sind der Meinung, daß wir garnicht mehr von denselben verlangen können, denn erst kürzlich hat die Innung unseren Verein unterstützt und uns zu einer neuen Fahne verholfen. Aus diesem Grunde werden wir in Zukunft solche Versammlungen zu verhindern wissen. Im Bäckergewerbe können keine verheirateten Gesellen leben, deshalb müssen wir alle Meister werden!" rief mit Stolz der Vorstand der Brüderschaft aus. Es wird wohl wenig Orte geben, wo solch traurige Arbeitsverhältnisse und solch krasse Lehrlingszüchterei herrschen, als gerade in Liegnitz. Schon mehrmals wurde von Breslau aus versucht, hier einzugreifen, doch bis jetzt hat es die Innung mit Hülfe der Brüderschaft stets verstanden, die Gesellen von jeder Versammlung fernzuhalten. Diesmal, am 9. Dezember, konnte der Gauvorstand mit Hülfe des Kollegen Körber dennoch eine Versammlung zustande bringen. Zehn Mann kamen, aber gute Gewissen schienen sie nicht zu haben. Die einen setzten sich so, daß sie dem Referenten den Rücken kehren konnten, die andern vergruben ihr Gesicht in Zeitungslektüre. Gegen die überzeugenden Ausführungen des Kollegen Ziegon ließ sich sachlich nichts anführen, deshalb stimmte der „Herr Vorstand" den oben zitierten Ausspruch an und ersuchte seine mitgebrachten Mannen, das Lokal zu verlassen. Einige waren aber doch zum Nachdenken über ihre traurige Lage veranlaßt worden und blieben noch. In ihnen erkannten wir deutlich die Furcht, daß sie sofort entlassen würden, falls sie sich organisieren. „Letzt sei schon ein Kollege rausgeflogen, weil er nur zur Versammlung gegangen. Einer der Anwesenden war verheiratet und arbeitet zu dem „Werkmeisterlohn" von 6.— M! Daß aber trotzalledem die Kollegen nicht zu besserer Einsicht kommen, zeigt so recht, wie sehr sie von den Arbeitgebern bevormundet und von der Brüderschaft geleithammelt werden. Doch nicht ewig wird es so bleiben, dessen sind wir sicher. Jedem Kollegen aber, welcher Lust hat, bei solch gutem harmonischen Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen zu arbeiten, rufe ich zu: „Auf nach Liegnitz!" —

Quittung

Vom 5. bis 11. Dezember gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat November: Mitgliedschaft Magdeburg 201.20, Homburg v. d. H. 51.75, Bayreuth 14.—, Rudolstadt 11.45, Meuselwitz 64.15, Plauenscher Grund 109.30, Fürth 46.35, Bromberg 11.25, Pirmasens 42.15, Bant-Wilhelmshaven 61.30, Stettin 58.80, Hamburg 967.65, Cassel 49.15 M.

Für Oktober und November: Görlitz 84.75, Cottbus 62.40 M.

Für September bis November: Mülhausen 65.95 M.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: H. D., Zerbst 3.20 M; F. J., Niederauerbach 4.— M; A. W., Thorn 3.60 M; O. E., Apolda 22.— M; C. C., Feldstedt 5.20 M; A. P., Kappelrodeck 4.— M; G. M., Baden-Baden 1.80 M; L. S., Eßlingen 12.80 M; O. P., Markloh 4.— M.

Für Abonnements und Annonzen: Zentr.-Kr.-K. Offenbach 9.— M.

Für Broschüren: Mitgliedschaft Cassel —.50, Mülhausen —.50 M.

Für Kalender: Mitgliedschaft Homburg v. d. H. —.50, Bayreuth 5.—, Rudolstadt 2.50, Meuselwitz 3.50, Fürth —.50, Stettin 8.—, Cassel 2.—, Mülhausen 4.—, A. P., Kappelrodeck 1.—, W. S., Oberweißbach —.50 M.

Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann.

Für Ernst Pfeiffer gingen vom 4. bis 10. Dezember folgende Beträge ein: Homburg v. d. H. durch L. Schaller 7 M; Harburg durch W. Völker 13 M; gesammelt unter den Mitgliedern der Mitgliedschaft Hamburg 148.65 M; schon quittiert 449.40 M; in Summa 618.05 M.

Wir bitten die Mitgliedschaftsvorstände die Sammlung nunmehr zu schließen und die Gelder unverzüglich einzusenden, damit noch im alten Jahre die Schlußabrechnung gegeben werden kann.

Max Barth, Berlin, Gipsstr. 2.

Zentralkranken- und Sterbekasse der Bäcker u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. H.) 42.

(Sitz Dresden.)

Unseren Bevollmächtigten und allen Mitgliedern zur Beachtung: Da am 1. Januar 1905 das neue Statut in Kraft und das alte Statut nebst Nachträgen außer Kraft tritt, werden vom 1. Januar ab nur Beitragsmarken der I. Klasse zu 2.20 M, der II. Klasse zu 2.— M und der III. Klasse zu 1.80 M verabreicht; auch für etwaige rückständige Beiträge. Die Mitglieder werden deshalb aufgefordert, Beiträge für 1904 bis zum 31. Dezember voll zu entrichten.

Der Kassenvorstand.
C. Pietschmann, Vorsitzender.

Anzeigen.

Tüchtiger Bäckerfachmann als Reisender

zum baldigen Antritt für Norddeutschland gesucht. Ausführliche Offerten mit Ausweis über bisherige Tätigkeit und Lebenslauf unter A. M. 976 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. [M 3.—

Allen

Dresdener Bäckergehülfen

empfiehlt sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard. Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag großer Bäckerverkehr.

M 3.—] **August Heinrich,**
Restaurant zur „Klosterschänke", Liliengasse.

Zur Anfertigung von
Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen

Gg. Prom, Schneidermstr., Geiselstr. 20.

Vater Jahn,

Leipzig-Leutzsch, Lindenauerstrasse 34,

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten allen Kollegen. Restaurant, Gesellschaftszimmer, Garten, Saal und Kegelbahn.

M 3.—] **E. Schinnerling.**

Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.
Mitgliedschaft Altona.

Sonntag, 25. Dezember (1. Weihnachtstag)

Grosser Ball

in den „Blumen-Sälen", Altona, große Freiheit, Eingang Ferdinandstraße.

Theater-Aufführung und Gesangsvorträge.

Um 11 Uhr: **Große Polonaise.**

Anfang 6 Uhr.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

M 5.—] **Das Festkomitee.**

Karten sind in den Verkehrslokalen zu haben!

Achtung Kollegen Stettins!

Zu einem gemütlichen Beisammensein am ersten Feiertag, Nachmittags 3 Uhr, ladet ergebenst ein

M 3.—] **Max Milenz nebst Frau.**

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonntag, 25. Dezember (1. Feiertag)

Gr. Weihnachts-Ball

im Etablissement „St. Petersburg", Hamm, Mittelstraße.

Theater, Tombola, Verlosung u. Kappenpolonaise.

Zur Aufführung gelangen:

Die fidelen Fechtbrüder, Humoreske aus dem Wanderleben, Posse mit Gesang.

Gesangs-Vorträge der Liedertafel Amicitia-Concordia ꝛc.

Anfang 5 Uhr.

Entree: Herren 50 Pfennig, Damen 30 Pfennig.

In Anbetracht des gesetzlich freien Tages bittet um zahlreiche Beteiligung

M 5.—] **Das Festkomitee.**

Versammlungs-Anzeiger.

Bremerhafen. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 21. Dezember, bei Aug. Schlüter, Deichstr. 25.

Braunschweig. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 21. September, Nachm. 3½ Uhr, in „Stadt Rendsburg", Auguststr. 12.

Bielefeld. Mitgl.-Vers. Dienstag, 27. Dez., Abends 8 Uhr in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmsplatz.

Cöln a. Rh. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 28. Dezember, bei Haas, Schaafenstr. 45.

Cottbus. Mitgl.-Vers. Sonntag, 25. Dezember, Nachm. 2 Uhr, bei Ww. Liesk, Schloßkirchstr. 12.

Fürth i. B. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 29. Dezember, im „Saalbau".

Görlitz. Mitgl.-Vers. Donnerstag, den 22. Dezember, im „Goldnen Kreuz", Langenstr. 43.

Hannover. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Calenbergerstr. 32

Henningsdorf a. H. Mitgl.-Vers. Sonntag, 25. Dezbr. bei Gastwirt Wolter.

Jena. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 29. Dezember, Nachm. 5 Uhr, im Vereinshaus „Solidarität".

Metz. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 29. Dezember, bei Uhlemann, Karlstr. 4.

Solingen. Mitgl.-Vers. Samstag, 17. Dezember, Abends 8½ Uhr, bei C. Fischer, Schützenhof.

Wiesbaden. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, im Concordiasaal, Stiftstr. 1.

Würzburg. Diskutierstunde jeden Dienstag, Nachm. 4 Uhr, in der „Blauen Glocke".

Zwickau. Jeden Dienstag Zusammenkunft im Brauerschlößchen, Schloßstraße 2.

Für die Redaktion verantwortlich: O. Allmann, Hamburg, Maxstraße 6. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Bäckerbewegung im Auslande.

An solche Kollegen, die nach Kopenhagen reisen wollen, ergeht das dringende Ersuchen, sich wegen Arbeit nur an das Kontor der Filiale unseres dänischen Bruderverbandes, Blaagaardsplatz Nr. 6, zu wenden. Auf Grund der Beschwerden der 200 arbeitslosen Mitglieder, daß sie auf dem Arbeitsnachweis der Bäckermeister (Ecke Kultorvet und Peter Hvidfeldstr.) nur chikaniert werden, hat unsere Kopenhagener Bruderorganisation beschlossen und es allen Arbeitslosen zur Pflicht gemacht, den Arbeitsnachweis der Bäckermeister vollständig zu meiden und nur den Arbeitsnachweis der Organisation in Anspruch zu nehmen. Der Verbandsvorstand.

Der Kampf gegen die Stellenvermittler in Frankreich hat mit dem bekannten Gesetze seinen Abschluß noch nicht gefunden. Erstens ist das Gesetz fakultativ und zwar ist es den einzelnen Gemeindeverwaltungen überlassen, ob sie von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch machen und die gewerbsmäßigen Stellenvermittlungen aufheben wollen oder nicht. Da die Schließung der Bureaus nach dem Gesetz nur gegen Entschädigung der Inhaber vor sich gehen kann und hierzu die Gemeinden einen Teil beizutragen haben, so lassen diejenigen Gemeinden, in denen die Arbeiter keinen Einfluß haben, die Bureaus einfach weiterbestehen. Der Pariser Gemeinderat, in welchem die Sozialisten die Mehrheit haben, hat nach Inkrafttreten des Gesetzes alsbald die Schließung der Stellenvermittlungsbureaus beschlossen und die hierfür nötigen Summen bewilligt. Die Stellenvermittler aber, die heute gegen reichlich bewiesene Entschädigung ihre Bureaus schließen, machen dieselben, wie es im „Voix du Peuple“, dem Organ der französischen Gewerkschaften heißt, morgen schon wieder auf. Nach den Ausführungen des genannten Blattes trägt der Pariser Polizeipräfekt, Herr Lepine, hieran die Schuld. Dieser Herr hat sich stets arbeiterfeindlich gebärdet und ist stets ein Freund der Vermittler gewesen. Es ist noch bekannt, wie er die demonstrierenden Kollegen von der Nahrungsmittelbranche (Gastwirtsgehülfen, Bäcker, Barbiere usw.) durch seine Kreaturen attakieren ließ; es ist auch bekannt, welche Mühe es erst kostete, den Herrn zu veranlassen, an die Schließung der Bureaus heranzutreten. Die Arbeiter der Nahrungsmittelbranche haben deswegen den Kampf bereits wieder von neuem aufgenommen und einen Protest öffentlich angeschlagen, in welchem es u. a. heißt: Die Vermittlungsbureaus, welche ein Gesetz verurteilt und welche der Pariser Gemeinderat mit dem Gelde der Pariser Bürger beseitigt hat, richten sich unter der Protektion des Herrn Lepine von neuem ein. Das Parlament votiert ein Gesetz, die Regierung veröffentlicht es mit der Signatur des Präsidenten der Republik und der Polizeipräfekt, dessen Aufgabe es ist, das Gesetz zur Ausführung zu bringen, verletzt dieses und hebt es auf. Im Artikel VIII des Gesetzes wird den Restaurateuren, den Weinhändlern und Gasthausbesitzern verboten, ihrem Etablissement ein Vermittlungsbureau anzugliedern und handelt es sich selbst um ein kostenloses. Herr Lepine läßt nichtsdestoweniger alles dies zu: er duldet es, daß die Besitzer von Gastwirtschaften in ihren Betrieben Vermittlungsgeschäfte betreiben oder betreiben lassen. Das Manifest schließt: So wird wieder einmal ein Gesetz verletzt, welches angeblich zum Schutze der Arbeiter geschaffen worden ist. Damit war die Bewegung eingeleitet und es hat seitdem bereits eine von einigen Tausenden besuchte Versammlung in der Pariser Arbeiterbörse stattgefunden. Dieselbe nahm eine Resolution an, in der sie gegen die polizeiliche Nachsicht protestiert und die Regierung zum Einschreiten auffordert. An diesem Beispiel ersieht man wieder, wie ungeheuer schwierig es ist, mit alten eingefressenen Mißständen aufzuräumen. Die Arbeiterschaft muß unausgesetzt ihre ganze Energie und Kraft darauf verwenden, den Gesetzen, die zu ihren Gunsten geschaffen worden sind, Geltung zu verschaffen; hat sie hierzu nicht die Macht, so bleiben auch die besten Gesetze ein Stück wertloses Papier.

Die neue Mittelstandspartei.

Die Arbeiter schreien, die Bauern schreien, die Großindustriellen schreien, alle schreien und erreichen etwas; nur der Mittelstand war bisher, dem kleinen Veilchen gleich, immer still und gut und artig. Artige Kinder fordern nichts, artige Kinder kriegen aber auch nichts. Das muß jetzt anders werden, und darum war der Gedanke, eine Mittelstandspartei zu gründen, eine rettende Tat.

Mit zündenden Worten legte der Redakteur Scherer in der konstituierenden Versammlung dar, daß der Mittelstand das Fundament des Staates sei. Hat der Mittelstand Geld, so hats die ganze Welt, rief er unter dem Jubel der Versammlung aus. Zunächst gelte es zu agitieren, und das beste Agitationsmittel sei die Presse; diese könne aber nur existieren, wenn die hohen Papierpreise erniedrigt würden. Das Papier sei das Brot des Geistes, bei hohen Papierpreisen gehe der Mittelstand zu grunde. Der Papierfabrikant Lumperer pflichtete dem Vorredner durchweg bei. Nur in einem einzigen Punkte sei er anderer Ansicht. Die dem Mittelstand angehörenden Papierfabrikanten litten schwer unter der Konkurrenz der großen Riesenfabriken; dem Mittelstand könne nur durch hohe Papierpreise geholfen werden.

Der Kaufmann Rindermann erkannte die Bedeutung des Papiers für den Mittelstand an; aber noch wichtiger als das Papier sei sein Inhalt, nämlich die Wurst, die in dasselbe eingewickelt werde. Sei die Wurst faul, so sei der Staat faul; darum müsse die Wurst rein und echt, mit einem Worte echt deutsch sein. Wie könne sie das aber sein, wenn die Lebensbedingungen des Viehes nicht aufgebessert würden? Zur Rettung des Mittelstandes müßten deshalb die Viehpreise fallen und die Fleischpreise steigen. Der Viehhändler Porzelius führte aus, der Vorredner habe ihm aus der Seele gesprochen; nur in einem Nebenpunkte weiche er von ihm ab. Den Viehhändlern gehe es schlecht, sie bekämen für ihre Ware schlechte Preise und müßten das für ihren Haushalt nötige Fleisch teuer bezahlen. Der Stand der Viehhändler sei aber das Rückgrat des Staates, denn ihnen liege im Falle eines Krieges die Proviantierung des Heeres ob. Zur Rettung des Mittelstandes müßten deshalb die Viehpreise steigen und die Fleischpreise fallen.

Der Bäckermeister Teigtreier schilderte den Bäckernotstand in schwarzen Farben. Der Mensch könne wohl ohne Fleisch und ohne Papier, aber nicht ohne Brot leben; der Teig des Brotes sei das Bindemittel durch den der Körper und der Geist des Menschen aneinander gekittet würden, darum müsse der Mittelstand niedrige Mehl- und hohe Brotpreise haben. Der Mühlenbesitzer Müller empfahl als einziges Mittel zur Rettung des Mittelstandes hohe Mehl- und niedrige Getreidepreise. Der Getreidehändler Roggensack bewies, daß der gesamte Mittelstand bald zu grunde gehen würde, wenn die Getreideverkaufspreise nicht in die Höhe gingen. Der Kanzleirat Ungerleider freute sich, allen Vorrednern Recht geben zu können, nur mit der Beschränkung, daß alle Preise zu gunsten der armen Konsumenten herabgesetzt werden müßten, sonst sei der Mittelstand verloren.

Gegen den letzten Redner erhob sich eine solche Opposition, daß er in die chirurgische Universitätsklinik geschafft werden mußte, wo man ihn durchzubringen hofft. Die Differenzen zwischen den übrigen Rednern waren nicht so bedeutend und konnten auf der nächsten Sanitätswache erledigt werden. Zu einer Beschlußfassung und zu einem parlamentarischen Schlusse der Versammlung kam es leider nicht, da der Vorsitzende, der seine Glocke und sein Tintenfaß in einer strittigen Frage als Beweisargumente benutzt hatte, von der Polizeiwache aus die Versammlung nicht weiter zu leiten vermochte. Wenn also die neue Partei bisher nicht begründet worden ist, so ist es doch erfreulich, daß der Wunsch nach ihrer Gründung in so kraftvoller Weise und mit einer solchen Einmütigkeit zum Ausdruck gekommen ist. (Aus dem „Kladderadatsch“.)

Bäckernamen und das Wort „Bäcker“ in der Sprachgeschichte.

Eine Studie von Theodor Pistor.

(Nachdruck verboten.)

Eine Abhandlung über den Namen derjenigen Gewerbsklasse, deren Arbeit uns den Gottessegen der Fluren ins tägliche Brot umschafft, der Bäcker nämlich, dürfte selbst weitere Kreise, umsomehr daher wohl Fachkreise interessieren, selbst wenn eine solche Betrachtung auch etwas tiefer in abgelegenere Sprachstudien eindringen muß. Zunächst sei des Wortes „Pfister“ gedacht, das in einigen Kantonen der Schweiz auch jetzt noch gilt, namentlich im Unterlande. „Pfister“ ist durch die Klöster eingebürgert worden und stammt aus einem lateinischen Wort, das stampfen oder kneten bedeutet. Sonst hat sich jetzt allgemein das Wort „Bäcker“ eingebürgert; doch behalten viele oberdeutsche Mundarten noch das Wort in der althergebrachten Form „Beck“ bei und auch in oberdeutschen älteren Schriftdenkmälern finden wir das Wort „Becker“ statt Bäcker geschrieben. Von dem Grundwort bad „bachen“ hebt sich als augenscheinliche Ableitung des Substantivs ab becken, das Gewerbe des Becken treiben; wie „pfisteren“, das zu „Pfister“ steht; dieser letztere Ausdruck war der von der älteren Schweizersprache bevorzugte.

Im alten niederdeutschen Dialekt, in Hamburg und den Hansastädten sowie dem sonstigen Niederdeutschland, hießen sie die „beckere“ und man unterschied die „wytbeckere“ und „husbeckere“. Die Weißbäcker, die weißes Brot und süßes Gebäck herstellten, und die Hausbäcker, die den Teig buken, welchen ihnen die Bürger in das Haus schickten.

Das mittelhochdeutsche Wörterbuch nennt auch die „Brötler“, das sind aber keine eigentlichen Bäcker, sondern Pseudobäcker, solche, die mehr mit dem Handel, dem Verkaufe und dem merkantilen Geschäfte als mit der eigentlichen Produktion des Brotes sich abgaben, es sind dies die Ahnen des Geschlechts der „Weggliburen“ oder Gotthelfs „Weggenfraueli“. Es waren also jene Brötler mehr Brotkrämer; solche Verkäufer spalten sich in Oesterreich wieder in „Brotsitzer“ und „Gäuläufer“.

In Luzern waren der Pfisterzunft oder Bäckerzunft auch die Schiffsleute des „Pfisternauens“ einverleibt, eines Schiffes, welches die Waldstätte mit dem Luzerner Brote versah. Da Landbäckereien entstanden, öffneten auch diese sich neue Provinzen. Wieder im 14. Jahrhundert weist auch St. Gallen einen eigenen Namen für diese Klasse von „Pfistern“ oder Bäckern auf, die „Kalpfister“, das mit dem Worte „Kalter“ gleich Behältnis zusammenhängen könnte; so spricht auch der bekannte Volksdichter Hans Sachs von einem Bretkalter. Die Form Kaltenbäck (noch als Geschlechtsname z. B. in Oesterreich) weist uns dagegen auf das Adjektiv kalt.

Der rechte Gegensatz zum Brötler und Kalpfister, sachlich und sprachlich, ist der „Ofenmann“, welcher Ausdruck in Basel vorkommt; das Wort „Ofner“ dagegen ist bloß aus schriftlichen Quellen überliefert, und hat sich in der Sprache nicht lebendig erhalten. Alte Schriftsteller setzen zu Beck und Pfister auch das abgeleitete Femininum an, „Beckin“ und „Pfisterin“. Dies ist erklärlich um so mehr, als z. B. in der am Schlusse des 17. Jahrhunderts erhobenen amtlichen Statistik der auf der Landschaft Zürich vorfindlichen Bäcker neben etwa 240 männlichen Bäckern auch 26 Frauen und Witwen aufgezählt werden, darunter eine, die schon in die 40 Jahre bäckt, eine andere, „so in die 30 Jahre becket“. Auch der englische Geschlechtsname „Baxter“ deutet auf ehemaligen Betrieb des Gewerbes durch Weiber.

Daß die Bäcker vom loien Volksmunde auch manche „glimpfliche Ehrentitel“ erhielten, kann uns nicht befremden: „Weggelidrücker“, „Mutschlidrücker“ usw., je nach Ort und Landschaft. Das Wort Bäcker ist auch in die Sprache eingedrungen: eine lebendige und vielseitige Tätigkeit wird bezeichnet mit „umme“ (herum) „pfistern“. Bekanntlich sind mehrere Namen des Berufes in bleibende Geschlechtsnamen und Familiennamen übergegangen, woran die beiden Wörter, die das Gewerbe am allgemeinsten bezeichnen: „Beck“, dem deutschländischen „Bäcker“ entsprechend und „Pfister“ namentlich in Zürich, wo schon 1259 unter den Räten ein Pistor (lat. gleich Pfister) erscheint, wahrscheinlich vom Geschlechte eines in den regierungsfähigen Stand erhobenen Bäckers der Aebtissin. Aehnlich haben ja auch der Name Brot und ähnliche damit zusammenhängende Wörter an Geschlechtsnamen, Familiennamen oder auch Hausnamen. Um einige Beispiele dieser Gevatterschaft, welche zwischen dem Brote und dem Hause besteht, welchem es mehrere seiner Namen geliehen hat, anzuführen, so sei z. B. der „Schwarze Weggen“ der Stadt Zürich erwähnt; ihm gegenüber stand der „Weiße Weggen“ und im selben Quartiere, das von jeher ein Hauptlager des Bäckergewerbes gewesen zu sein scheint, ein „Zimmering“; obendrein ein „Brotkorb“, ja in nicht großer Entfernung ein zweiter; des Zunfthauses zum Weggen nicht einmal zu gedenken. Der Geschlechtsname „Zimmler“ ist auch mit dem Bäckergewerbe in Verbindung zu setzen. Auch als Flurname begegnet uns der „Brotkübel“. „Brotkorb“ ist nicht nur Hausername, sondern auch Geschlechtsname geworden, sei es vom Namen des Wohnsitzes oder von einem persönlichen Spitznamen aus. In Wien ist besonders bekannt das sogen. „Bäckenhäusel“, wo jetzt das Wiener Bürgerspital steht. Eine alte Steinsäule, die vor diesem Versorgungshause stand und wegen ihrer Aufschrift: „Paul Ländler, Bäcker-Zechmeister“, das „Bäckerkreuz“ hieß, verlieh dem Stiftungshause den Namen „Bäckenhäusel“. Daß auch hier das Wort Brot zuweilen zu geringschätziger Spötterei gebraucht wurde, beweist der erfundene Charaktername „Schickebrot“ in dem bekannten z. B. von dem glossierten Reineke Fuchs abgedruckten Scherze:

Hier lieget der Hans Schickebrot,
Ich bitt dich, lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wollst geben mir,
Wie ich wollt' haben geben dir,
Wenn du wärest Hans Schickebrot
Und ich wär lieber Herrgott.

Eigentlich heißt Schickebrot der Brotrüster, d. i. Bauer, in übertragener Bedeutung dann Tölpel.

Um nun noch eine kurze Charakteristik der einzelnen Zweige der Bäckerei und ihrer Namen zu geben, so sei erwähnt, daß sich in deutschen Städten die Bäcker in „Sauerbäcker“ und „Süßbäcker“, „Fast“- oder „Schwarz“- und „Los“-, „Platz“-, „Weiß“- und „Küchenbäcker“ (auch „Simmler“), „Rauch“- und „Feinbäcker“ usw. zweigten. In Deutschland hat sich das lateinische Wort pistor, Pfister, das auch in heutigen italienischen Dialekten als pistor noch fortlebt, weniger eingebürgert. In einem vor mir liegenden schweinsledernen Bande aus dem 17. Jahrhundert heißt es: Es wird das löbliche Bäckerhandwerk vielfach in Deutschland in Faßbecker, Küchen- und Loßbecker zerteilt. Die „Faßbecker“, die meistens in Holland, Westfalen, den Hansastädten, Hamburg, Preußen, Schweden und Dänemark zu finden, werden sonst nirgends possiert. Die „Küchen“- und „Loßbecker“ aber auch sonst im deutschen Reich und auch in südlichen Ländern, Italien, Neapel usw., wo man von ihnen das Sprichwort hat: Teutsche Becken haben das beste Brot; die Küchenbecker (Lebküchner, Küchler) haben sich auch von den anderen Loßbecken abgesondert. In Frankfurt gab es auch besondere „Fladenbäcker“ usw. In der Schweiz unterschied man zwei Klassen von Bäckern als ausgeprägte Hauptklassen, die „Feider“ und „Foggenzer“. Die Feider werden definitiv als solche, die „Brot feil haben und simmelring“ und dergl., Crustelarius lat. In den Akten wird abwechselnd neben dem Namen Feider der Ausdruck „Kleinbrötler“ gebraucht; um 1786 begegnen wir einem Herrn Hauptmann J. Meier, der Kleinbrödler zu Zürich. Durch von Moos (anno 1775) erfahren wir auch eine Erweiterung des Geschäftskreises dieser Klasse. Da er der Zunft zum Weggen erwähnt, sagt er: „Diese Zunft hat zweierlei Becken: Großbecken und Kleinbrötler, welche kleine weiße Weggen oder Brödgen, auch schwarzes Brot backen.“ Das eigentliche Dominium der Kleinbrötler war das Luxusgebäck. „Husbäcken“ hießen diejenigen, welche den Leuten das Hausbrot backen durften; in Ulm waren es die Sauerbäcker. In anderen Gemeinden vereinigten sich die Gemeindewesen zur Errichtung von öffentlichen Backöfen, daraus entstand der Namen „Bachofner“, auch kurzweg Backofen.

Zum Schlusse seien noch die Namen für die verschiedenen Rangstufen, welche ein angehender Bäcker durchzumachen hatte, bevor er sich als Meister breit macht, angeführt. Während wir hierfür aus der Schweiz keine Zeugnisse besitzen, galten in Deutschland, wo das Zunftwesen und das Kastenwesen des Handwerks vollständiger organisiert war, folgende Grade in aufsteigender Linie: 1. Kleinjünger oder Junker, Poßler; 2. Kneter, Teigmacher oder Kübelknecht; 3. Werkmeister, Schießer oder Helfer; 4. Altknecht. In einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Werke finde ich folgende Notiz: „Wenn der „Beckenknecht“ zuletzt Meister werden will, so muß er eine gewisse Zeit als Poßler, Kübelknecht und Helfer daselbst arbeiten. Ein Poßler aber ist der geringste, sonst Kleinjunger oder Junker genannt; ein Kübelknecht ist der andere, oder Kneter wie auch Teigmacher; der Helfer aber ist der Führerhorst, nämlich Werkmeister oder Schießer. Wenn er nun solche Zeit erarbeitet und ein Jahr lang als Altknecht bei der Laden gesessen ist und ein berechtigt Beckenhaus entweder Bestands weiß oder käuflich an sich gebracht, so wird er zum Meisterstück zugelassen.“

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Jena hielt am 6. Dezbr. seine Generalversammlung im großen Volkshaussaale ab. Nach Verlesung der Protokolle des Aufsichtsrates erstattete der Geschäftsführer den Geschäftsbericht, aus demselben war zu ersehen, daß das Geschäftsjahr ein sehr günstiges war. Der Umsatz stieg von 826 725 ℳ auf 871 365 ℳ; die Zahl der Mitglieder von 3502 auf 3795. Der Reingewinn betrug 106 855.47 ℳ gegen 89 357.90 ℳ im Vorjahre. Das Bäckereigebäude besteht aus Kellereien, Parterre und Obergeschoß. Im Parterre sind zwei Doppelausziehöfen von Werner u. Pfleiderer aufgestellt. Des weiteren sind im Backraum zwei durch Elektromotoren betriebene Teigknetmaschinen aufgestellt. Im Obergeschoß befindet sich das Mehllager, die Mehlsieb- und Sackausklopfmaschine; zur Inbetriebsetzung dieser Maschinen ist ebenfalls ein weiterer Motor aufgestellt. Das Bäckergebäude ist mit Fahrstuhl versehen. Der übrige Teil des Obergeschosses enthält ein Wannen- sowie drei Brausebäder, ein Ankleide- sowie Aufenthaltszimmer für die Gehülfen. Verbacken wurde seit Bestehen der Bäckerei, also ½ Jahr, 4148 Zentner Roggenmehl und 600 Ztr. Weizenmehl. Die verbrauchten 4148 Ztr. Roggenmehl ergaben 5692 Ztr. Brot, von welchem das Pfund für 10 ₰ verkauft wird. Die verbrauchten 600 Ztr. Weizenmehl ergaben inkl. Zutaten für 16 221 ℳ Weißgebäck. Der Gesamtumsatz der Bäckerei betrug 73 721.53 ℳ. Der Reingewinn der Bäckerei betrug 11 748.53 ℳ. Um die Arbeiten in der Bäckerei zu bewältigen, sind 1 Backmeister, 1 Expedient, 9 Gehülfen und 1 Kutscher notwendig. Der Bericht über die seit dem 11. April in Betrieb genommene Bäckerei zeigte die günstige Prosperität dieser und sprach sich auch sehr zufriedenstellend aus.

Der Konsumverein Meuselwitz hielt am 16. November seine Generalversammlung ab. Der Umsatz ist auf 1 201 877 ℳ gestiegen; die Zahl der Mitglieder betrug 2576; in der Bäckerei des Vereins wurden für 191 230 ℳ Brot hergestellt. Der Reingewinn betrug

147 038 M; zur Verteilung gelangen 14 Proz. Rückvergütung. Auf den vorhandenen Warenbestand werden 10 000 M abgeschrieben, den Reserven 4325 M überwiesen und 3000 M auf neue Rechnung vorgetragen.

Der Konsumverein Eilenburg hielt am 20. November seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht ist im verflossenen 7. Geschäftsjahr die Zahl der Mitglieder von 1219 auf 1360 gestiegen. Der Umsatz betrug 390 900 M, Geschäftsanteile 31 524 M, Reservefonds 5856 M, Dispositionsfonds 10 569 M; an Steuern wurden bezahlt 3127 M; der Reingewinn beträgt 46 044 M. Beschlossen wurde, 10 Proz. Rückvergütung zu verteilen und 2000 M dem Reservefonds zu überweisen. Ferner gab die Generalversammlung ihre Zustimmung dazu, daß drei Grundstücke im Werte von 14 325 M zur Erweiterung der Bäckerei und der Lagerräume angekauft werden.

Der Konsumverein Zwenkau und Umgegend hat mit dem am 30. Juni 1904 abgelaufenen Geschäftsjahr das erste Jahrzehnt seines Bestehens zurückgelegt. Der vorliegende Bericht wird daher mit einem Rückblick auf die Ergebnisse dieser Periode eingeleitet. Es ist eine überaus gedeihliche Entwicklung, welche die beigegebene statistische Tabelle aufweist. Der Verein schloß 1894—95 das erste Geschäftsjahr mit 263 Mitgliedern und einem im eigenen Geschäft erzielten Umsatz in Höhe von 25 721 M, während sich der Umsatz im Lieferantengeschäft auf 26 996 M belief. Im fünften Geschäftsjahr hatte er bereits 657 Mitglieder, einen Eigenumsatz von 127 564 M und einen Lieferantengeschäftsumsatz von 65 113 M. Der Umsatz des ganzen Jahrzehnts betrug im eigenen Geschäft 1 479 250 M, im Lieferantengeschäft 473 523 M, der Gesamtumsatz somit 1 952 773 M. Von dem gesamten Reingewinn im Betrage von 219605 M, wurden 192 259 M rückvergütet. Im Oktober 1894 wurde die erste Verkaufsstelle eröffnet, 1897 die zweite, 1898 die dritte. Im vierten Geschäftsjahr erfolgte die Errichtung eines eigenen Heims und die Anstellung eines besoldeten Geschäftsführers. Gleichzeitig wurde die Anfertigung von verschiedenen Bekleidungsgegenständen, Wäsche u. dergl. in Angriff genommen, wobei jetzt sechs Frauen beschäftigt werden. 1901 wurde die Sparkasse errichtet und 1902 ein weiteres Grundstück für die Anlage einer Bäckerei erworben, welche 1903 in Betrieb kam. Der Ankauf eines zweiten Grundstücks führte auch zur Errichtung eines Spezialgeschäftes für Schnitt- und Manufakturwaren. Dem Verein blieben harte Kämpfe mit den Konkurrenten nicht erspart und oftmals war der angebliche Bankrott und Untergang des Vereins Stadtgespräch. Natürlich fanden sich auch immer Mitglieder, die sich dadurch verhetzen ließen. Heute ist der Verein so stark und kapitalkräftig, daß er jeder Krisis die Stirn bieten kann, wie es mit Recht in dem Bericht heißt. Wie in allen vorhergehenden Geschäftsjahren, so wurde auch im Berichtsjahr ein wesentlicher Fortschritt gemacht. Die Zahl der Mitglieder hob sich von 932 auf 950. Der Gesamtumsatz betrug 297 345 M gegen 280 259 M im Vorjahr, somit ein Mehr von 17 086 M. Von dem Gesamtumsatz entfielen noch 16 111 M auf das Bäckereirabattgeschäft, welchem Betrag ein vorjähriger Umsatz von 52 692 M gegenübersteht. Es hat sich seit der Errichtung der eigenen Bäckerei also ein gewaltiger Umschwung zu gunsten des eigenen Geschäfts vollzogen.

Der Konsumverein Gera-Debschwitz verhandelte in seiner Generalversammlung am 27. November eingehend über die Baupläne für die neue Bäckerei. Der Geschäftsführer Herr Zink erläuterte eingehend die geplante Anlage der Bäckerei mit moderner maschineller Einrichtung, eigener Kraterzeugung, Kaffeerösterei usw. Das ganze Projekt erfordere inkl. Grund und Boden einen Kostenaufwand von 150 000 M. Die rechnerischen Unterlagen ergäben bei dem vorhandenen Brotbedarf eine reichliche Verzinsung des Anlagekapitals und ließen mit Sicherheit erwarten, daß die Bäckerei genau so gewinnbringend arbeiten werde, wie alle Konsumvereinsbäckereien. Herr Architekt Ebricht erläuterte die technische Einrichtung in ihren Einzelheiten und gab ein genaues Bild der geplanten Anlage, dieselbe auch auf ihre Rentabilität untersuchend. Die Abstimmung ergab Annahme des Antrages auf Errichtung einer Bäckerei mit allen gegen zwei Stimmen. Das Resultat wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Der Konsumverein „Eintracht" zu Lichtentanne in Sachsen hielt am 27. November seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Bericht über das 13. Geschäftsjahr ist die Zahl der Mitglieder von 807 auf 840 gestiegen. Der Umsatz erhöhte sich von 216 966 M auf 254 090 M und verteilt sich wie folgt: Lichtentanne 155 338.86 M, Schönfels 61 537.58 M, Schnittwarengeschäft in Lichtentanne 37 213.91 M. Der Reingewinn betrug 46 328 M; zur Verteilung gelangen 17 Proz. Rückvergütung. Der Warenbestand betrug 30 498 M, der Kassenbestand 1814.69 M, das Bankguthaben 35 040.90 M, das Effektenkonto 5639.03 M, das Debitorenkonto 2296.89 M, das Guthaben bei der Großeinkaufsgesellschaft 1089.80 M. Das Inventar steht mit 1 M zu Buch. Die Mitgliederanteile betragen 19 328 M, die Sparbücher 12 000 M, der Reservefonds 5162.80 M, der Dispositionsfonds 700 M. Das Geschäftsunkostenkonto betrug 14 301.96 M, davon entfallen auf Gehälter und Löhne 6949.01 M, Versicherungsprämien 670 M, Steuern 2113.70 M. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Errichtung einer eigenen Bäckerei und Gründung eines Baufonds, welches fast einstimmig genehmigt wurde. Die Verwaltung wurde ermächtigt, die nötigen Vorarbeiten ausführen. Dem Baufonds werden jährlich 200 M zugewiesen.

Aus unserem Berufe.

Der Sternberg von Nixdorf. Es ist ein komisches Zusammentreffen, geradezu eine Ironie des Schicksals, daß just am selben Tage, als der Polizeipräsident von Berlin die gesetzliche Festlegung der drei freien Nächte öffentlich bekannt gab, ein erbitterter Gegner dieser menschlich berechtigten Forderung zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Eine Innungsgröße, der frühere Bäckermeister Nickoll in Nixdorf — der einmal einem unserer Vertrauensleute anläßlich einer Verhandlung über die drei Freinächte entgegenschleuderte: „Die Gesellen haben überhaupt nichts zu fordern, es hängt ganz von unserem guten Willen ab, ob wir etwas geben wollen", — ist jetzt geberten. Der Mann hatte eine Pflegetochter, ein 13jähriges schulpflichtiges Kind. Er wurde wegen Notzucht, begangen an diesem Kinde, zu obiger Strafe verurteilt. Er hat im Zuchthause jetzt 3½ Jahre Zeit zum Nachdenken darüber, daß selbst einem „Herrn im Hause" nicht jede Roheit und Gemeinheit erlaubt ist. Und solche Helden wollen über die Sittenreinheit der Gesellen und Lehrlinge wachen!

Wohl dem, der von solchem „Familienanschluß" verschont bleibt. —

Patentbericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Fuchs, dipl. Chemiker und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII., Siebensterngasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt, gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus der Patentbeschreibung und event. Skizze der Zeichnung werden von dem angeführten Patentbureau zum Preise von 5 Kr. angefertigt. Oesterreich. Einspruchsfrist bis 1. Februar 1905. Kl. 2. Fa. Landers, Frary & Clark in New-Britain (V. St. A.). Misch- und Knetgefäß mit einem aus einer gebogenen Stange bestehenden Knetarm, dadurch gekennzeichnet, daß am Boden des Gefäßes Wulste vorgesehen sind, die zwischen sich breitere, glatte Flächen lassen. Eine Ausführungsform, bei welcher die Wulste nicht ganz bis zum Rande des Gefäßbodens reichen, damit das Ende des Rührarmes bis in die Ecke des Gefäßes hineinreichen kann. 53 b. Franc Josef, Fabrikant in Kolin. Verfahren zur Herstellung von Kaffee-Extrakt in fester Form: Völlig geschmolzener Stärkezucker wird mit teilweise geschmolzenem Stärkezucker innig gemischt, worauf flüssiger Kaffee-Extrakt und Rüben- oder Rohrzucker, sowie die zur Neutralisierung der im Stärkezucker enthaltenen freien Säure nötige Menge Bikarbonat in Pulverform beigemengt und das Gemisch schließlich in Formen gegossen wird. Ausführungsform gekennzeichnet durch die Verwendung einer Bikarbonatlösung zwecks Gewinnung einer Konserve von teigiger Konsistenz. — Deutsches Reich. Einspruchsfrist bis 1. Februar 1905. Kl. 2 b. Friedrich Munk, Reichenberg (Böhmen). Teigteilmaschine mit gemeinsam über den Teigbehälterrand anhebbarem Messerkopf und Teigbehälterboden. Einspruchsfrist bis 5. Februar 1905. Kl. 2 a. Fritz Kempter, Stuttgart, Ludwigsburgerstr. 41. Backofen mit unmittelbarer Heizung und über den Backherd eingebauter Zwischendecke. Kl. 2 a. Fritz Kempter, Stuttgart, Ludwigsburgerstr. 41. Backofen mit mittelbarer Heizung und über dem Backherd eingebauter Zwischendecke. Gebrauchsmuster: Kl. 2 b. Cannstatter Misch- und Knetmaschinenfabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik, Werner & Pfleiderer, Cannstatt. Abweisblech für rotierende Teigbehälter bei Knetmaschinen in Verbindung mit einem abnehmbar angeordneten Schaber.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Dresden. Am 1. Dezember fand im Volkshaus die regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Kollege Thiele-Pieschen hielt einen ziemlich 2stündigen Vortrag mit Rezitation über „Goethes Faust". Nicht nur der reiche Beifall, sondern auch die Aufmerksamkeit und Ruhe während des Vortrages gaben Zeugnis von dem Interesse unserer Kollegen auf dem Gebiete der Literatur. Der Kassierer erstattete den Kassenbericht für die Monate Oktober und November, worüber derselbe entlastet wurde. Erwähnt sei hierbei, daß die Kassenverhältnisse im November einen erfreulichen Aufschwung genommen haben. Im Gewerkschaftlichen wurde um zahlreiche Beteiligung an dem Weihnachtsvergnügen gebeten, sowie der Einziehung und Revision der Mitgliedsbücher nichts in den Weg zu legen, sondern rechtzeitig bis Jahresschluß die Beiträge zu bezahlen. Eine Kommission zu wählen zur Neuwahl des Gesamtvorstandes, davon nahm die Versammlung einstimmig Abstand. Am Schluß ersuchte der Vorsitzende, recht zahlreich in der Generalversammlung zu erscheinen.

In Metz tagte am 7. Dezember eine von 62 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung. Kollege Benal-Saarbrücken hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Lage der Bäckergehilfen gegenüber den Arbeitern anderer Berufe". An der im zustimmenden Sinne geführten Diskussion beteiligten sich die Kollegen Braun, Weißmann, Gürbig, Schafroth, Seen und Hasenfratz. Nach der Aufnahme von 5 neuen Mitgliedern in den Verband fand folgende Resolution Annahme: „Die Versammlung nimmt Kenntnis von den großen Mißständen in den hiesigen Bäckereien und erklärt, daß die polizeiliche Revision viel zu wünschen übrig läßt. Die Versammlung glaubt hoffen zu dürfen, daß die hier bekannt gegebenen Mißstände die Polizeibehörde veranlassen werden, sofort in allen Bäckereien unangemeldet eine genaue und eingehende Revision vornehmen zu lassen."

Görlitz. Am 8. Dezember fand hier eine Mitgliederversammlung statt, die sich mit Ersatzwahlen in den Vorstand zu beschäftigen hatte. Kollege J. Ziegon forderte die Anwesenden in seinen Ausführungen auf, nun mal einen anderen Geist in die Mitgliedschaft einziehen zu lassen; jeder müsse Agitator sein und die Vorstandsmitglieder mögen besonders mit Eifer vorangehen; damit wird das Vertrauen der Kollegen zum Verbande wachsen und auch den Gegnern werden wir Achtung abzwingen. Nach lebhafter Diskussion über den weiteren Ausbau der Mitgliedschaft wurde zum 1. Vorsitzenden Kollege R. Strietzel, zu Revisoren die Kollegen Ohr und Gebauer gewählt. Nach Schluß der anregend verlaufenen Versammlung meldeten sich zwei neue Mitkämpfer zum Eintritt in den Verband.

Die Mitgliedschaft Homburg v. d. H. hielt am 7. Dezember ihre Mitgliederversammlung ab. Zum ersten Punkt wurde der Kassenbericht vom Monat November bekannt gegeben. Nachdem noch verschiedene Punkte der Tagesordnung erledigt waren, beschäftigte sich die Versammlung mit der Abrechnung vom 3. Quartal 1904, welche in Nr. 48 unseres Fachblattes vom Hauptvorstand bekannt gegeben wurde. Dieselbe wurde von verschiedenen Kollegen scharf kritisiert. Insbesondere zum Bericht aus dem Gau Frankfurt wird bemerkt, daß Homburg v. d. H. einen bedeutenden Rückgang aufzuweisen hat. Soviel den Mitgliedern und insbesondere dem Vorstand bekannt, hat unsere Mitgliedschaft schon das ganze Jahr erfreuliche Fortschritte gemacht, trotzdem die Arbeitgeber alles versuchten, die tüchtigsten Mitglieder aus ihren Stellungen zu bringen, wenn diese Herren aber stets nur für unseren Verband agitieren. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Lokale „Zum Bayerischen Hof" tagende Mitgliederversammlung nimmt Stellung über den Bericht zu der Abrechnung vom 3. Quartal von der Mitgliedschaft Homburg, indem über einen bedeutenden Rückgang unserer Mitgliedschaft berichtet wird, was als unrichtig zu verzeichnen ist, und da wir hierdurch in den Hintergrund gestellt wurden, bitten wir durch einen Artikel dasselbe in der Zeitung richtig zu stellen." (Anm. d. Red.: Die Mitglieder in Homburg hätten sich die Resolution sparen können, denn die Tabelle gibt nur ein Bild über Neuaufnahmen und bezahlte Beiträge in den verschiedenen Quartalen. Demnach hatte aber Homburg im zweiten Quartal 515, im dritten Quartal nur 380 Beiträge, also tatsächlich einen Rückgang an Beiträgen zu verzeichnen. Doch konstatieren wir gerne, daß dieser Umstand auch mit daraus zu erklären ist, daß im zweiten Quartal schon einige Mitglieder im voraus bezahlt hatten.)

Louise, die Bäcker-Köchin.

„Essen!" — So ruft in den Keller hinab,
Louise, die Küchenfee,
„Een bisken lustig, een bisken trapp,
Et is schon wieder gleich zwee."

Pantoffel schlürfen, die Küche sich füllt,
Mit weißen, schlaftrunk'nen Gestalten,
Die von dem Tageslicht geblendet
Vor die Augen die Hände sich halten.

Indessen schwingt mit Eleganz,
Louise die Suppenkelle;
Schon mustert höhnisch die hungrige Schar,
Die Flüssigkeit an der Quelle.

„Watt! — Die Suppe sieht Euch mit keen Ooge an?
Na! Det is doch reene zum Platzen,
Denkt Ihr denn, det ich mir wegen Euch
Fettoogen vom Leibe werd' kratzen?"

Det Fleesch ist hart, doch davon gibts
Uff die Zunge noch keene Quesen.
Ick kann nich dafür, meine Schuld is et nich,
Det der Ochse so alt is gewesen!"

„Willst Du weg von die Töppe, Du Schlingel Du!
Det möcht ick Dir wohl so bescheren;
Von der Herrschaft dett feine Kalbs-Ragout
Reizt mächtig wohl Dein Begehren?"

„Werde erst Meester, dann kannst Du ooch
Nach Belieben Dir kochen lassen,
Und watt Dein Personal Dir verdient,
Mit Seelenruhe verprassen."

„Ob die Betten jemacht sind, ick werde Dir gleich
Eins hinter die Löffel hauen!
Vielleicht werd' ick mir jeden Tag
Da unten die Lumpen versauen?"

„Man kann in dem verfluchten Loch
Sich gar nicht drehen und biegen;
Die Strohsäcke, ja Zeit wird es ooch,
Det neue Füllung sie kriegen."

„Ja, ja, mein August, der Schlosser, sagt ooch,
Det Schicksal hat seine Launen,
Die det Geld verdienen, die liegen uff Stroh,
Die anderen liegen uff Daunen."

„Ihm könnt man so wat nicht bieten, sagt er,
Er würde ganz schleunigst passen;
Doch Ihr mit Eurer Schafsgeduld,
Müßt's ruhig gefallen Euch lassen."

„Mir wär' et ja recht, verbessern wird sich
Dadurch ja ooch meine Lage,
Braucht' nicht mehr dann zu kochen für Euch,
Mit die Betten nich mehr die Plage."

„Ja, ja! Wer weeß, wenn die Vormundschaft
Bei Euch wird endlich mal enden,
So lange ick hier die Suppe rühr',
Wird sich das Blatt wohl nicht wenden."

„Nehmt meinen August zum Muster Euch,
Datt is' een Kerl wie Schmalz,
Der setzt watt durch, an dem is nich
Verloren Hopfen und Malz."

„Und habe ick erst meinen Hausstand mit ihm
In meinen eigenen vier Mauern,
So werde ick noch, so wahr ick hier stch',
Recht uffrichtig Euch bedauern!"

Rustikus.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Auf Grund des § 8a des Statuts wurden die bisherigen Mitglieder **Herrmann Pape**, Buchn. 15 209, eingetreten 1. 3. 1903 zu Ilmenau; **Wilh. Schröder**, Magdeburg, Buchn. 18 662, eingetreten 1. 9. 1902 und **Jul. Mühlenkamp**, Magdeburg, Buchn. 18 663, eingetreten 9. 3. 1902 aus dem Verbande ausgeschlossen.

Wir ersuchen die Mitgliedschaften nochmals dringend, die ihnen zugesandten Fragebogen betr. **die Größenverhältnisse und Lehrlingszahl in den Bäckereien** und jene Fragebogen betr. **Umfang der genossenschaftlichen Brotproduktion** schleunigst auszufüllen und einzusenden.

Die Mitgliedschaften werden darauf hingewiesen, den im Januar stattfindenden Neuwahlen der Vorstände schon jetzt die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Mit der erfreulichen Vergrößerung des Verbandes und den erhöhten Geldmittzen in den Mitgliedschaften vermehren sich auch die Pflichten und Arbeiten der Mitgliedschaftsverwaltungen. Man wähle deshalb zuverlässige Mitglieder in eine Kommission zur Vorbereitung der Vorstandswahlen, welche überall da, wo erprobte Vorstandsmitglieder bisher schon waren, diese auf ihren Posten zu erhalten suchen, und wo eine Neubesetzung eines Amtes sich unbedingt notwendig macht, darf die Wahl derselben nicht dem Zufall in der Versammlung überlassen werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß, wie die Felder für die Markenquittung im Mitgliedsbuch auch ausweisen, im Monat Dezember fünf Wochenbeiträge einzukassieren sind. In den Hebelisten haben die Kassierer diesen 53. Wochenbeitrag besonders zu vermerken.

Die Einzelmitglieder, welche noch „Bäckerkalender für das Jahr 1905" und Broschüren „Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands" haben wollen, werden ersucht, diese baldigst beim Hauptkassierer zu bestellen.

Desgleichen ersuchen wir die Mitgliedschaften, bei Mehrbedarf die Bestellung baldigst einzureichen.

Die von den Mitgliedschaften bestellten **Flugblätter und Broschüren** zur Agitation sind denselben übersandt worden und ersuchen wir um schnelle Verbreitung derselben.

Wo in den Mitgliedschaften die **Kassenbücher und Hebelisten** mit Jahresschluß voll werden, ersuchen wir, uns rechtzeitig Mitteilung machen zu wollen, damit neue gesandt werden können.

Der Verbandsvorstand. J. A.: **O. Allmann**, Vors.